Terms: $2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

33. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1898.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Elementarschulunterricht im alten Athen	353
Sprichwörter aus Luthers Schriften	357
Litterarisches	372
Altes und Neues	383
Korrespondenz-Ecke	384

Evang.-Luth. Schulblatt.

33. Jahrgang. Dezember 1898. No. 12.

Elementarſchulunterricht im alten Athen.

(Schluß.)

Gehen wir nun über zu dem Unterricht ſelber, ſo zerfiel dieſer in drei Hauptzweige: Wiſſenſchaften, Muſik und Gymnaſtik. Manchmal lehrte ein und derſelbe Lehrer die erſten beiden Fächer, gewöhnlich aber lernte der Knabe in der einen Schule ſeine ſogenannten Wiſſenſchaften, in der andern Muſik, und Gymnaſtik bei einem dritten Lehrer. In der Regel lernte der Grieche nur ſeine Mutterſprache. Auf das Leſen wurde großer Fleiß verwendet. Die Kinder lernten, nach dem Bericht des Dionys von Halikarnaß, durch die Syllabiermethode zugleich Leſen und Schreiben. Beim Leſen wurde die Hebung und Senkung der Silben durch den bald mehr bald weniger gehobenen Ton bemerklich gemacht. Accent und Qualität der Silben war ein ganz beſonderes und regelmäßiges Exercitium. Es war dies die Aufgabe des ſogenannten Phonaskus. Jedenfalls geſchah dieſes Skandieren und Syllabieren von mehreren zugleich und war gewiß eine gute muſikaliſche Vorübung. Auf das Leſen und Recitieren folgte das Schreiben, wobei die Schreibrolle auf das Knie gelegt wurde. Aufſätze und die damit verbundenen Korrekturen bildeten alſo ſchon damals die Kurmittel für den ungeduldigen und eingebildeten Schulmeiſter. Verbunden mit dem Schreibunterricht war auch das Rechnen, wozu man ſich des vorhin erwähnten abacus bediente, aber auch eine Fingerzählmethode kannte, die bis zu 10,000 ausreichte. Plato hielt die Arithmetik für das beſte Mittel, einen trägen und öden Geiſt anzuſpornen, und aus ſeinen Dialogen ſieht man, wie ſich der Geiſt der jungen Athener mit mathematiſchen Aufgaben beſchäftigte.

Hatte der Knabe die erſten Elemente dieſer „Grammata“ inne, ſo ging es an das Auswendiglernen. Hierbei ſtanden die Gedichte des Homer obenan. Er galt als das Muſter der Weisheit in ganz Griechenland, ſo daß je nach der Vertrautheit mit ihm der Bildungsgrad des Griechen bemeſſen und beſtimmt wurde. Schon frühe begann alſo das Studium der griechiſchen Dichter. Der Knabe mußte gewiſſe Stellen auf ſeine Wachs-

tafel abſchreiben und dann zu Hauſe die Lektion auswendiglernen. So prägte er nach und nach ganze Abſchnitte aus der Litteratur, ſonderlich aus den Dichtern, ſeinem Gedächtniſſe ein. In der Schule half ihm der Lehrer, indem er einen oder zwei Sätze laut und deutlich vorlas und dieſe dann vom Schüler ſo lange wiederholen ließ, bis ſie feſt ſaßen. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß man von alten Athenern lieſt, die ganze Abſchnitte aus den Dichtern wörtlich recitieren konnten. So erzählt Xenophon von einem gewiſſen Nikeratos, der ſowohl die Ilias als auch die Odyſſee von Anfang bis zu Ende herſagen konnte. Die Schulleſebücher enthielten größtenteils eine Auswahl und Zuſammenſtellung von Abſchnitten aus dem Homer oder aus Heſiod. Dann wurden zunächſt die einzelnen Dichter geleſen und zuletzt die Proſaiker. Plutarch erzählt von dem jungen Alkibiades, daß dieſer einmal eine Schule beſuchte und den Lehrer um ein Buch des Homer erſuchte. Als der Schulmeiſter erwiderte, er beſitze nichts von Homer, ſchlug ihm Alkibiades mit der Fauſt ins Geſicht und ging weiter. Als ihm ein anderer Schulmeiſter auf dieſelbe Frage antwortete, er habe nur einen Homer von ihm ſelbſt korrigiert, entgegnete Alkibiades: „Wie, und du bringſt deine Zeit damit zu, die Knaben Leſen zu lehren? Du, der du den Homer verbeſſern kannſt, dürfteſt es wahrlich wagen, Männer zu unterrichten.“ —

Eng verbunden mit der Lektüre der Dichter war der zweite Unterrichtszweig, die Muſik. Die Griechen verſtanden nämlich unter Muſik nicht nur die Tonkunſt, Vokal- und Inſtrumentalmuſik, ſondern rechneten dazu auch die Kenntnis der Geſetze des Versmachens, der Betonung und Ausſprache. Plato ſagt hierüber: „Wenn die Schüler den Gebrauch der Leyer gelernt haben, führen die Lehrer ſie ein in die Gedichte anderer vortrefflicher Dichter, die lyriſchen genannt, deren Lieder ſie in Muſik ſetzen und ſo Reim und Melodie den Kindern einprägen, damit dieſe lernen, recht ſanft, gleichmäßig und taktvoll werden und ſo um ſo befähigter ſind zur Rede und zum Vortrag. Denn das Leben der Männer bedarf auf allen Stufen der Harmonie und des Rhythmus.“

Der Muſiklehrer hieß Kitharistos. Bei ihm lernten die Knaben die Handhabung der muſikaliſchen Inſtrumente, zugleich aber wurden ſie auch über Versbau, Rhythmik und Melodie belehrt und damit das Gehör an das Gefühl des Maßes gewöhnt. Hier lernte die Jugend in Worten und Reden rhythmiſch und harmoniſch werden. Dabei wurden eine Menge Lieder auswendiggelernt und die Fähigkeit erworben, volkstümliche Dramen aufzuführen und Tiſchlieder zu ſingen. Zuerſt ſprach der Kitharist den Kindern einfache Lieder vor, welche ſie behalten und herſagen mußten. Dann hatten ſie die getragenen und choralartigen Weiſen zu lernen. Eins der erſten Lieder, welches ſie zu lernen hatten, war: „Pallas, fruchtbare Städtezerſtörerin, du Kriegslärm erregende Göttin, hehre, den Feind abwehrende Tochter des Zeus, dich rufe ich, du Roſſebändigerin, die edelſte Jungfrau!“

Das Hauptinſtrument war die Leyer. Die erſte Leyer ſoll von Hermes aus der Schale der Schildkröte verfertigt worden ſein. Aus ihr entſtand ſpäter die Zither mit neun Saiten, die mit der rechten Hand mittels eines Stäbchens von feinem Holz, Elfenbein oder Metal geſchlagen wurden. Die Flöte war nicht ſo beliebt. Bei den Griechen war der Ton dem Worte dienſtbar und das Inſtrument wurde nur gebraucht, um die Worte zu begleiten. Die Flöte betrachteten ſie daher als ein Inſtrument, das den Spieler entwürdige, da es ihn hindere, ſeine Stimme zu gebrauchen. Außerdem glaubten ſie, daß die Flöte die Haltung des Körpers beim Spielen beeinträchtige und die Geſichtszüge verzerre. So ging die Sage, daß Athene einſt eine Flöte gefunden und darauf zu ſpielen angefangen habe. Als ſie aber dabei in ihrem blanken Schilde ihr Spiegelbild ſah, wie das Flötenblaſen ihren Mund verzerrte, wie ihre Augen hervorquollen und ihre Backen ſich blähten, da warf ſie die Flöte weg, ſo weit ſie konnte. Ein Satyr fand dieſe und trieb ſeinen Mutwillen damit. — Als dem Alkibiades einſt ſein Lehrer ſagte, er ſolle nicht ſo viel reden, wenn er Flötenſpielen lernen wollte, entgegnete dieſer: „In dieſem Falle wünſche ich es nicht zu lernen; lehre es die Böotier, die zum Reden zu dumm ſind.“ —

Selbſtverſtändlich war der in der Elementarſchule erteilte Muſikunterricht nur grundlegender Natur. Die muſikaliſche Fertigkeit ſollte nur ſo weit entwickelt werden, daß einſt der Jüngling und Mann in den Chören mitſingen, Tiſchlieder vortragen könne ꝛc. Dennoch aber betrachtete der Athener die Muſik als einen notwendigen Teil einer freien Erziehung und als ein ſittenbildendes Mittel. Pythagoras erklärte ſie für ein Mittel zur Läuterung und Beruhigung der Seele, ſowie für ein Arzneimittel bei körperlichen Leiden. Auch dem Plato und Ariſtoteles galt die Muſik als edles Erziehungsmittel. Sie wurde nicht allein des Vergnügens wegen betrieben, ſondern um die Stunden der Muße, wie Ariſtoteles ſagt, anſtändig hinzubringen.

Ein weſentlicher Teil der Knabenerziehung war endlich die körperliche Ausbildung durch gymnaſtiſche Übungen in der Paläſtra oder Ringſchule, die etwa mit dem ſiebenten Jahre begann und vom Leichten, den kindlichen Kräften Entſprechenden (Ballſpiel, Laufen) ſtufenweis zum Schweren (Ringkampf, Fauſtkampf) fortſchritt. Damit verbunden waren Übungen im Schwimmen, wie auch in der Tanzkunſt. Dieſe Übungen hatten den Zweck, den Körper zu üben, ihm eine ſchöne Haltung zu geben und ihn ſo, wie die Griechen ſagten, zum Abbilde einer ſchönen Seele zu machen. Die Ringſchulen waren zahlreich und zum Teil auf öffentliche Koſten erbaut. Bei den Übungen waren die Knaben in zwei oder drei Abteilungen geſchieden, die auf verſchiedene Weiſe geübt. Zu den erſten Übungen gehörten: der Zehenſtand in Verbindung mit beſtimmten, ſchnell wechſelnden Bewegungen der Arme, das Hüpfen, das Hängen und Klettern am Seil; das Ausſtrecken der Arme mit geballten Fäuſten und das Halten eines Gewichts

mit ſteifen Armen; der einfache Lauf, das Fechten mit bloßen Händen ꝛc. Es wurde auf anſtändige Haltung der Knaben geſehen und Schläge gab es hier ebenſo reichlich, wie bei dem Muſiklehrer. Nach den Übungen der Ringſchule am Morgen folgte das Frühſtück; gegen Abend wurde die Paläſtra zum zweitenmale beſucht und nach dem Schluß derſelben beim Sonnenuntergang das Abendeſſen genoſſen, wobei die Kinder zuweilen vor den Eltern ihre Fortſchritte in der Muſik- und Tanzkunſt zeigten. An dem Feſte des Hermes, des Gottes der Ringkunſt, mußten die Knaben nach dem Opfer vor der ganzen Verſammlung zeigen, was ſie in der Paläſtra gelernt hatten, wie ſie am Feſte der Muſen ihre Kenntniſſe im Geſang von Hymnen und Chorälen produzierten.

So geſtaltete ſich etwa der Elementarunterricht bei den Knaben in Athen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß nicht alle Knaben, ſondern nur die Söhne der Vornehmen und Reichen dieſe Ausbildung völlig genoſſen. Wie heute, ſo wurden auch damals ſchon die ärmeren durch die Umſtände gezwungen, früh zum Handwerk überzugehen. „Dies iſt es“, ſagt Plato von dem oben beſchriebenen Schulunterricht, „was von denen geſchieht, welche die Mittel dazu haben, und das ſind die Reichen, deren Kinder am früheſten in die Schule gehen und am längſten darin bleiben.“

Während aber ſo die Knaben zur Schule gingen, nahmen die Mädchen daran nicht teil. Die Erziehung der letzteren war vor allen Dingen und faſt ganz allein Sache der Mütter und Wärterinnen, die, weil ſie ſelbſt in ihrer Bildung weit zurück waren, ſehr wenig leiſten konnten. Die Mutter lehrte ihre Töchter das Spinnen, Nähen, Stricken und ſonſtige Hausarbeit, nebenbei auch das Leſen. Es hat jedoch auch hie und da Mädchenſchulen gegeben, die von Lehrerinnen gehalten wurden und wo die Mädchen zum Teil Leſen, Schreiben, Singen und das Leyerſpielen lernten. Das waren aber Ausnahmsfälle. Im allgemeinen gab es keine Privatſchulen für Mädchen. Wie die geiſtige, ſo wurde auch die körperliche Ausbildung der Mädchen ganz vernachläſſigt. Während ſich die Knaben in der Paläſtra in körperlichen Übungen tummelten, ſaßen die Mädchen daheim am Rocken oder bei der Handarbeit. Es findet dieſe Vernachläſſigung ſchon zum Teil darin ihre Erklärung, daß ſich die Mädchen ſchon im vierzehnten Lebensjahre verheirateten.

Von öffentlichen Staatsſchulen war alſo in Athen keine Rede. Die vorhandenen Schulen waren Privatanſtalten. Trotzdem ſcheint es, daß gelegentlich auch aus Privatmitteln für den Schulunterricht der Kinder der Armen geſorgt wurde. So giebt es z. B. eine höchſt intereſſante Inſchrift von der Inſel Taos aus dem dritten Jahrhundert vor Chriſto. Dieſe enthält einen ausführlichen Bericht über eine Schule in der gleichnamigen Stadt. Es wird nämlich berichtet, daß ein gewiſſer Polythrous, ein Tejaner, ſeiner Stadt 34,000 Drachmen für die Erziehung von Knaben und Mädchen vermacht habe. In dem Vermächtnis beſtimmt er zugleich, daß

jährlich drei Grammatiſtes, zwei Pädotriben, oder Lehrer der Gymnaſtik, ein Muſiklehrer, ein Lehrer für das Bogenſchießen und endlich auch einer für die Waffenübungen angeſtellt werden ſollten.

So iſt auch unter den zu Delphi gefundenen Inſchriften eine ſolche, die von einem Geldgeſchenk des Königs von Pergamon, Attalos II., an die Delphier berichtet. Aus den Zinſen dieſes Geldes zu 6% hatten die Delphier eine jährliche Einnahme von 1260 Drachmen, die ſie für Lehrergehalte ausgaben.

Bei einem Volk, wie die Athener, mußte ſich die Notwendigkeit eines guten Schulunterrichts bald fühlbar machen; aber ſoviel ſteht feſt, daß erſt das Evangelium die rechte Erkenntnis auch in dieſem Stück gebracht hat und daß das in gewiſſer Beziehung großartige Schulweſen unſerer Tage eine Frucht des Chriſtentums, resp. der lutheriſchen Kirchenreformation iſt.

L.

Sprichwörter aus Luthers Schriften.

Zum ſechſten Gebot.

1. Was die Augen ſehen, gläubet das Herz. (III, 1931.)

Bemerkung. „Das erſte Zeichen iſt das Anſchauen. Und das iſt das allergeſchwindeſte und gemeinſte Zeichen. Denn es verrichtet ſein Amt gar bald, es greift weit und breit um ſich, und vernimmt ſehr viel und klärlich. Darum auch ſo viel geſchrieben iſt in der heiligen Schrift von Behutſamkeit der Augen, dieweil kein Sinn ſo leichtlich und mit ſo vielen Dingen gereizt wird; auch iſt ſonſt kein Sinn, der ſo heftig die Seele verwundet, als das Geſicht. Denn je klärlicher es ein Ding erkennet, je tiefer ſetzet ſich dasſelbige Ding in das Herze. Daher auch das Sprichwort kommt: Was die Augen ſehen, gläubet das Herz. Das magſt du aus der Erfahrung nehmen. Es wird keiner ſo ſehr bewegt, ſo er höret von dem Tode reden, als ſo er einen Toten ſiehet. Desgleichen wird keiner ſo heftig vom Hören zur Unkeuſchheit beweget, als vom Sehen. Wie St. Auguſtinus von ſeinem Freunde Alipio ſchreibet, der wider ſeinen Willen in ein Schauſpiel geführt ward; ob er es wohl nicht achtete, und die Augen zuthat, ward er doch alſo dadurch gereizt, als er die Augen wieder aufthat, daß er hernach viele ſelbſt mit ſich dahin führte." (A. a. O.)

2. Wer nicht ſingen kann, will immer ſingen. (X, 711.)

Bemerkung. „Die andern, die Chriſtus heißt mit Menſchenhänden verſchnitten, ſind ein unſelig Volk. Denn ob ſie wohl untüchtig ſind zur Ehe, ſo ſind ſie doch böſer Luſt nicht los, und werden frauenſüchtiger denn vorhin, und ganz weibiſch, und gehet ihnen nach dem Sprichwort: Wer nicht ſingen kann, will immer ſingen." (A. a. O.)

3. Frühe aufstehen und frühe freien, das soll niemand gereuen. (X, 737.)

Bemerkung. „Die Hurerei verderbt nicht allein die Seele, sondern auch Leib, Gut, Ehre und Freundschaft. . . . Doch haben's etliche besonnen, und aus eigener Erfahrung inne worden, daß sie ein fein edel Sprichwort darauf gemacht haben, und gesagt: Frühe aufstehen und frühe freien, das soll niemand gereuen. Warum? Ei, da werden doch Leute aus, die gesunden Leib, gut Gewissen, Gut und Ehr und Freunde behalten, welches alles sich durch Hurerei zerteilt und zerstreut, daß gar schwerlich wieder zusammenbracht wird, und unter hundert nicht einem gelinget. Diesen Nutz hat St. Paulus angezogen 1 Kor. 7, 2.: Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein Weib, und eine jegliche ihren Mann." (A. a. O.)

4. Es muß einmal genarret sein. (X, 738.)

5. Wer's nicht thut in der Jugend, der thut's im Alter. (Ibid.)

6. Ein junger Engel, ein alter Teufel. (Ibid.)

Bemerkung. „Der Teufel hat solches aufbracht, und solche **verfluchte** Sprichworte erdichtet: Es muß einmal genarret sein. Dahin auch der Poet Terentius, und mehr Heiden lauten. Heiden sind's, heidnisch, ja, teuflisch reden sie." (A. a. O.)

7. Man soll Frauen loben, es sei wahr oder gelogen, sie bedürfens wohl. (X, 938.)

8. Mancher von Frauen übel redt, der doch nicht weiß, was seine Mutter thät. (Ibid.)

Bemerkung. „Das arme Weibervolk hat nichts Teureres noch Edleres, denn die Ehre, die muß ihnen der Teufel ja nicht lassen. Er heißt Diabolus, das ist, ein Schänder oder Lästerer; das ist er, und bleibt's auch, wohl dem, der es weiß oder gläubet. Darum lobe ich dies Sprichwort wider solches Teufelsgeschäft, da man spricht: Man soll Frauen loben, es sei wahr oder gelogen, sie bedürfens wohl. Und abermal: Mancher von Frauen übel redt, der doch nicht weiß, was seine Mutter thät; denn unter dem Frauenvolk sind unser aller Mütter, Schwestern, Weiber, Töchter, Muhmen und Freundinnen auch begriffen, welcher Ehre unsere Ehre, und ihre Schande unsere Schande ist." (A. a. O.)

9. Ein Narr ist's, der ein Weib nimmt. (VIII, 1066.)

10. Ein weiser Mann ist's, der ein Weib nimmt. (Ibid.)

Bemerkung. „Ein Narr ist's, der ein Weib nimmt, spricht die **Welt:** und ist auch gewißlich wahr. Es haben auch viel der Hochgelehrten beschlossen, ein weiser Mann solle kein Weib nehmen, wenn sie

gleich die Weisheit selbst wäre. Das ist auch recht und fein geredet. Denn wer es dafür hält, daß nach diesem Leben kein ander Leben ist (wie denn solche Leute thun), die thun fast weislich, daß sie sich mit freier Hurerei behelfen, und nicht in die Mühe ehelichen Lebens verbinden, auf daß sie doch hier auf diesem Leben etwas böser Tage weniger haben. Das haben freilich unsere Geistlichen auch ersehen, und sich zur Keuschheit, das ist, zu freier Hurerei, aufs allerfeinste begeben, wie Daniel Kap. 12, 37. von ihnen gesagt hat, und gesprochen: sie werden Eheweiber nicht achten, noch begehren.

„Wiederum spricht der **Geist**, ein weiser Mann ist's, der ein Weib nimmt. Das ist auch gewißlich wahr. Und die Wahrheit auch beschleußt, daß ein weiser Mann soll ein Weib nehmen, wenn sie gleich die Narrheit selbst wäre. Das ist auch recht und wohl geredet. Denn sintemal ein Christenmann eines andern Lebens nach diesem Leben gewartet, ist's fast weislich gethan, daß er hier desto weniger guter Tage habe, damit er in jenem Leben ewiglich eitel gute Tage habe. Das hat auch Gott für gut ersehen, da er Mann und Weib schuf, und zusammen gab." (Auslegung des 7. Kap. der ersten Epistel St. Pauli an die Korinther. VIII, 1066. 1067.)

11. Narr, nimm ein Weib, so hat deine Freude ein Ende. (VIII, 1077.)

12. Hochzeit ist eine kurze Freude, aber lange Unlust. (Ibid.)

13. Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nimmt. (VIII, 1078.)

Bemerkung. „Wo aber die Gnade nicht ist, mit Lust und Liebe keusch zu leben, da ist's besser, ehelich zu werden; ja, es ist sonst kein Mittel, das helfen könnte, ohne der Ehestand. Darum, wo man der guten Tage der Keuschheit nicht kann haben, da muß man sich in die bösen Tage des Ehestands begeben. Denn es ist je besser, böse Tage ohne Sünde im Ehestande leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden in Unkeuschheit haben. Aber niemand unterwindet sich gerne solcher bösen Tage; darum scheuet jedermann den Ehestand. Daher man spricht: Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nimmt. Ja freilich kühn, und thut niemand so wohl, als ein frommer Christ, der im Glauben fähret, der kann sich in die bösen Tage richten, daß er nicht klage, schreie und lästere Gott und sein Werk, wie die tollen, blinden Klüglinge thun. Das meinet auch hier St. Paulus, daß er sobald von der Keuschheit Preis auf den Ehestand fället, und spricht: Aber um der Hurerei willen" ꝛc. (A. a. O.) Vide auch X, 804.

14. Der Ehestand ist dein Ruf. (VIII, 1129.)

Bemerkung. Zu 1 Kor. 7, 24. macht Luther folgende Bemerkung: „Und ist zu wissen, daß dies Wörtlein ‚Ruf' hier nicht heiße ‚Stand', dar-

innen jemand berufen wird; wie man sagt: der Ehestand ist dein Ruf: der Priesterstand ist dein Ruf; und so fortan. Ein jeglicher hat einen Ruf von Gott. Von solchem Ruf redet hier St. Paulus nicht; sondern er redet von dem evangelischen Ruf, daß also viel sei gesagt: Bleibe in dem Beruf, darinnen du berufen bist; das ist: Wie dich das Evangelium trifft, und wie dich sein Rufen findet, so bleibe. Ruft dir's im Ehestande, so bleibe in demselben Rufen, darinnen dich's findet: ruft dir's in der Knechtschaft, so bleibe in der Knechtschaft, darinnen du berufen bist." (A. a. O.)

15. Was Gott mir gönnet, soll mir St. Peter nicht wehren. (VIII, 1081.)

Bemerkung. „O, es hebt gar viel Gesetz auf, dies kleine Wörtlein St. Pauli: keines ist seines Leibs mächtig (1 Kor. 7, 4.), ja, es kann kein Gesetz leiden. Denn wie sollte mir jemand den Leib verbieten, der mir von Gottes Recht und Macht zugegeben ist? Gottes Urlaub ist größer, denn aller Menschen Gebot; was mir der gönnet, soll mir St. Peter nicht wehren." (A. a. O.)

16. „Der Ehestand ist Gold, der geistliche Stand Dreck." (VIII, 1090.)

Bemerkung. „Wir reden jetzt nicht vom Brauch oder Mißbrauch der Stände, sondern von Art und Natur der Stände an ihnen selbst, und schließen, daß der Ehestand Gold, und der geistliche Stand Dreck ist; darum, daß jener zum Glauben, dieser aber zum Unglauben förderlich ist." (A. a. O.)

17. Es gehört viel in ein Haus. (V, 1869.)

18. Es lernet sich wohl bei einem Weibe. (Ibid.)

Bemerkung. Luther nennt den 127. Psalm: „Ein Unterricht Salomonis vom Haus- und Ehestande" und sagt Eingangs zu dem Worte: „Wo der HErr nicht haushält" folgendes: „Nun sollte billig dieser Spruch alleine genugsam reizen zu der Ehe, und trösten alle, die darinnen sind, und den Geiz matt machen. Denn das schrecket die jungen Leute von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugehet, und sprechen: Es gehört viel in ein Haus. Item: Es lernet sich wohl bei einem Weibe. Das machet, sie sehen nicht, wer solches thut, und warum er es thut, und weil menschlicher Witz und Kraft hier nicht Vorrat siehet, noch helfen kann, will sie nicht hinan.

„Darüber fällt man denn in Unkeuschheit, so man heraußen bleibet, oder in Geiz und Sorge, so man hinein kommt. Aber hier steht der Trost: Laß den HErrn Haus bauen und haushalten, greif ihm nicht in sein Werk, ihm gebührt, darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehört viel in ein Haus, wohlan, so ist

Gott ja größer, denn ein Haus. Der Himmel und Erden erfüllet, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil er sichs annimmt, und lässet es von ihm singen.

„Was ist es nun Wunder, daß viel in ein Haus gehört, wo Gott nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehest, der das Haus füllen soll, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehest, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sei: es dünkt dich alles voll sein, und ist auch alles voll. Ist es aber nicht voll, so ist es deines Gesichts Schuld, gleichwie des Blinden, daß er die Sonne nicht siehet. Wer aber recht siehet, dem kehrt Gott das Wort um, und spricht nicht, es gehöret viel in ein Haus; sondern, es gehet viel aus einem Hause. Also sehen wir, daß Haushalten soll und muß im Glauben geschehen, so ist genug da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an Gottes Segen und Beistand." (V, 1869. 1870.)

19. Ehestand gehet vor allen, durch alle Stände.

20. Der Ehestand ist nötig und geboten.

21. Ehestand wird wider Gottes Gebot verboten und verlobet.

22. Ehestand ist ein seliger Stand, und Gott wohlgefällig.

Bemerkung. Die eben angeführten Sprichwörter gehören zu der Reihe der „kurzen Sprüche des Katechismi, wie ihn Dr. Martinus Luther in seinem Hause gelehret hat". (XXII, 621.)

23. *Nulla civitas sine mole, hoc est mulieribus.* Es ist keine Stadt ohne Beschwerung, das ist, ohne Weiber. (IV, 2726.)

24. *Uxor malum necessarium:* das ist, ein Weib ist ein böses Ding, das man doch nicht entraten kann. (Ibid.)

25. *Γυναῖκα θάπτειν χρεῖσσόν ἐστιν ἢ γαμεῖν.* Es ist besser, ein Weib begraben, denn ein Weib nehmen. (Ibid.)

26. *Si foeminis carere, magna careremus molestia:* das ist, wenn wir ohne Weiber sein könnten, so wären wir einer großen Beschwerlichkeit los. (Ibid.)

Bemerkung. „Die Welt weiß von den wahrhaftigen, rechtschaffenen Gütern des Ehestandes nicht allein nichts, sondern da sie auch gleich etliche siehet, so verdecket sie doch dieselbigen mit den Beschwerlichkeiten, die im Ehestande sind: darum ist kein Wunder, wenn gottlose Leute von diesem Stande reden, daß sie andere Worte brauchen, denn der Heilige Geist zu brauchen pflegt. Denn sie folgen allein dem Sinne des Fleisches, und sehen beide, im weltlichen Regimente und in der Haushaltung, nichts, denn was schwer, verdrießlich und mühselig ist; ja, sie sehen, von wegen den geringen Beschwerungen, so in diesen Ständen sind, auch die Güter nicht, welche

wahrhaftige und himmlische Güter in diesen beiden Ständen sind; sondern auch was für wahrhaftige und recht himmlische Güter in denen Ständen sind, die merken sie um der geringen Beschwerlichkeit willen des Fleisches nicht.

„Daher kommen die Sprüche: *Nulla civitas sine mole, hoc est mulieribus.* Item: *Uxor malum necessarium.* Und was dergleichen Sprüche mehr sind, die das Weibergeschlecht schmähen, derer sonderlich viel sind bei den Griechen. Ein griechischer Poet spricht: *Γυναῖκα ἅπτειν χρεῖσσόν ἐστιν ἢ γαμεῖν.* Und ein Römer hat gesagt: *Si foeminis carere, magna careremus molestia.* Solch Urteil kommt daher, daß unser Fleisch also durch die Erbsünde verderbet ist, daß es diese Strafen der Sünde nicht geduldig leiden kann, sondern suchet alleine, was süße ist, und fliehet Beschwerlichkeit, Mühe und Arbeit." (Aus Luthers Erklärung des 128. Psalms. „Ein Hochzeitlied vom Ehestande und der Haushaltung." IV, 2726. 2727.)

27. *Tria mala, mala pessima, ignis, aqua, foemina:* das ist, ärger kann es nicht werden, denn die drei thun können, Feuer, Wasser, Weib. (V, 2269.)

28. Weiber Schade nimmer klein. (V, 2270.)

Bemerkung. Zu Pred. 7, 27. schreibt Luther: „Unter anderem Wandel und Wesen der Narren und Gottlosen muß er die Weiber auch nicht außen lassen. Denn Salomo hat wollen abmalen, wie eitel und nichts alles unter der Sonnen ist: da mußte er wahrlich der Weiber, welche auch Menschenkindern zu thun machen, mit gedenken. Denn über das, daß Eva die Uebertretung eingeführt hat, wie Paulus zum Timotheus 1. Ep. 2, 14. sagt, so sind auch in der Heiden Schriften viel Klagen über Weiber. Als, bei den Heiden ist ein Sprichwort gewesen: *Tria mala, mala pessima, ignis, aqua, foemina.* Item, sie haben gesagt im Sprichwort: Weiber Schade nimmer klein; das ist, Weiber thun nicht ein Schädlein, sondern einen Schaden; Landschaden, Weltschaden kommen von Weibern. Aber dies und dergleichen viel hat der Teufel wider das weibliche Geschlecht also, aus eitel Haß und Gift wider Gott und sein Werk ausgespieen, damit er jedermann den ehelichen Stand und Gottes Wort verleidet und es ärger macht. Hier aber verwirft Salomo nicht die Weiber; denn sie sind ebensowohl Gottes Kreaturen, als die Männer. Und man soll Unterschied machen. Denn man muß lassen ein Weib Gottes Kreatur und Gut sein, ob es wohl Gebrechen an sich hat; wie auch ein Mann Gottes Geschöpf ist, ob er wohl Gebrechen an sich hat." (V, 2269 bis 2271.)

29. Vor Weibern soll man das Hütlein abziehen. (XIX, 2356.)

30. Wer Weiber schändet, den wird Gott schänden. (Ibid.)

Bemerkung. „Gleichwie die Weiberschaft ehrlich ist; denn sie sind unsere Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Töchter, Muhmen: wir sind alle

unter ihren Herzen gelegen, und vom Blut ihres Herzens ernährt, vor der Geburt, und nach der Geburt mit ihren Brüſten geſäuget, und in der Wiegen erzogen, mit großer Mühe und Sorge. Man ſoll ſie ehren, nicht ſchänden, und das Hütlein vor ihnen abziehen; ſonſt wird's heißen: Wer Weiber ſchändet, den wird Gott ſchänden; oder, wie man ſagt, nicht wohl gehen. Aber wenn ſie wollten ihren ehelichen Schleier zum Schanddeckel machen, der ſchändlichen Weiberſchaft, Huren, Ehebrecherin, Zäuberin, und andere mehr ſchändliche Weiberſchaft verteidigen, daß man dieſelbigen nicht ſtrafen ſollte; oder ſollte heißen, die ehrliche Weiberſchaft geſchändet; wer wollte das leiden!" (A. a. O. Aus „Luthers Schrift wider den Biſchof zu Magdeburg, Kardinal Albrecht, den unſchuldig erhängten Hans Schenitz betreffend".)

31. Ein Weib iſt ein notwendiges Unglück an ihm ſelbſt. (I, 2063.)

32. Ein Weib iſt ein ſehr verdrießlich Gut. (Ibid.)

Bemerkung. Luther in ſeiner unvergleichlichen Erklärung der Geneſis ſagt zu Kap. 21, 1—3. folgendes: „Was iſt es denn ſo groß Wunder, daß wenig Leute ſind, ſo die Herrlichkeit des Eheſtandes, und das Wunderwerk der Geburt recht anſehen. Denn daher ſind die Sprüche gekommen, daß ſie geſagt haben: Ein Weib iſt ein notwendiges Unglück an ihm ſelbſt: item, es ſei ein ſehr verdrießlich Gut. Wenn wir aber auf das Wort ſähen, würden wir davon anders urteilen. Nun aber ſind wir durch die Erbſünde verblendet, daß wir auf das Wort keine Achtung geben, und das allein anſehen, dadurch wir geärgert werden. Darum ſollen wir lernen auf das Wort und Gottes Willen ſehen, alsdann werden wir mit geduldigem Herzen alles leiden und dulden, wie hart und ſchwer dasſelbe auch ſein kann.... Darum gedenke und laß dir das vornehmlich angelegen und befohlen ſein, daß du in einem ſolchen Stande ſeieſt, von welchem du gewißlich ſagen mögeſt, daß er von Gott geordnet ſei: welches kein Mönch von ſeinem Mönchleben, und kein Papiſt von ſeinem eheloſen Leben ſagen kann. Dieſes iſt die Urſache, darum Moſes die Geburt Iſaaks mit ſo vielen Worten rühmet und ſo hoch hebt, auf daß er uns damit erinnern möge, daß man auf nichts ſo ſehr ſehen ſoll, als auf das Wort. Die das thun, die ſehen, daß die ganze Welt voller Wunderwerke iſt. Es müſſen aber die Augen rein ſein, ſonſt werden auch die allertrefflichſten Werke Gottes gering geachtet, dieweil ſie ſo gemein ſind und täglich geſchehen, und wird alſo die Ehre des Wortes und der Werke Gottes gar verdunkelt....

„Wir aber ſehen auf die geiſtliche Krone, damit Gott den Eheſtand geziert hat. Er hat ſie geſchaffen, ſagt die Schrift 1 Moſ. 1, 27. 28., ein Männlein und Fräulein, und geſagt Kap. 2, 18.: Es iſt nicht gut ꝛc. Das iſt die güldene Krone, welche alle fromme, gottſelige Eheleute auf ihrem Haupt tragen." (A. a. O.)

33. Wer des Feuers haben will, muß den Rauch auch leiden. (X, 726.)

Bemerkung. Aus „Luthers Predigt vom ehelichen Leben", anno 1522. Aus Teil II: „Aufs andere wollen wir sehen, welche Personen man scheiden möge." Gegen Schluß sagt Luther: „Nun, wenn sie eins christlicher Stärke wäre, und trüge des andern Bosheit, oder Übel, das wäre wohl ein fein seliges Kreuz, und ein richtiger Weg zum Himmel. Denn ein solch Gemahl erfüllet wohl eines Teufels Amt, und feget den Menschen rein, der es erkennen und tragen kann. Kann er es aber nicht, ehe denn er Ärgeres thue, so lasse er sich lieber scheiden, und bleibe ohne Ehe sein Lebenlang. Daß er aber wollte sagen, es sei seine Schuld nicht, sondern des andern, und wollte ein ander ehelich Gemahl nehmen, das gilt nicht. Denn er ist schuldig, Übel zu leiden, oder allein durch Gott vom Kreuz sich nehmen zu lassen, weil die Ehepflicht nicht versagt wird. Es gehet hie das Sprichwort: Wer des Feuers haben will, muß den Rauch auch leiden. Wiederum, wenn jemand ein krank Gemahl hat, das ihm zur ehelichen Pflicht kein nütz worden ist, mag der nicht ein anderes nehmen? Beileibe nicht; sondern diene Gott an dem Kranken, und warte sein: denke, daß dir Gott an ihm hat Heiligtum in dein Haus geschickt, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gnade und Gabe erkennest, und deinem Gemahl also um Gottes willen dienst." (X, 726. 727.)

34. Dem Teufel ist nicht wohl mit ehelichem Leben. (X, 729.)

Bemerkung. „Darum die jungen Gesellen sich vorsehen mögen, wenn sie die heidnischen Bücher lesen, und die gemeine Klage hören, daß sie nicht Gift schöpfen. Denn dem Teufel ist nicht wohl mit ehelichem Leben. Das macht, es ist Gottes Werk und guter Wille. Darum hat er in der Welt so viel dawider schreien und schreiben lassen, daß er die Leute von dem göttlichen Leben abschreckt, und in den Stricken der Hurerei und stummen Sünden behielte; daß mich dünkt, auch Salomo, wiewohl er böse Weiber fast schilt, doch wider solche Gotteslästerer gesagt habe, Sprüche 18, 22.: Wer ein Weib findet, der findet was Gutes, und wird ein Wohlgefallen von Gott schöpfen."

35. Eine kurze Freude, und lange Unlust. (X, 730.)

Bemerkung. „Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freude, und lange Unlust. Aber laß sprechen, was sie will; was Gott schafft und haben will, das muß ihr ein Spott sein. Was sie auch für Lust und Freude hat außer der Ehe, achte ich, werde sie am besten gewahr im Gewissen."

36. Ungeschlagen ist am besten. (X, 795.)

Bemerkung. „Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer sein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die großen und groben Schläge

und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen, gehorsamen Weiber pflegen zu sagen: Ungeschlagen ist am besten. Das ist nun das andere Stück, was das Weib im Ehestande thun soll, als, daß sie ihrem Mann unterthänig und gehorsam sein soll, ohne seinen Willen nichts anfahen oder thun."

37. Gezwungen Eid ist Gott leid. (X, 828.)

Bemerkung. In seiner „ernstlichen Schrift an kurfürstliche Befehlshaber, warum er des Konsistorii zu Wittenberg Urteil in einer Ehesache, vom heimlichen Verlöbnis, nicht leiden könne und wolle", anno 1535, kommen diese Worte vor: „Auch kein Vater, sonderlich der sein Kind nicht wollte gern gestohlen haben, so toll ist, wenn er wüßte, daß heimlich Verlöbnis nichts wäre, daß er darein bewilligen würde; aber weil er irrendes Gewissens glaubt, durch des Pabsts Lügen verführt, es sei recht und gut, so meinet er, er müsse es bewilligen, oder enthält sich schwerlich; und ist doch im Grund sein Herz, wo das heimlich Verlöbnis nicht da wäre, wollte er nimmermehr bewilligen. Das heiße ich, alle Vernunft, Gott selbst auch, keine rechte, freie, väterliche Bewilligung, sondern eine genötigte oder gestohlene oder geraubte Bewilligung, durch den großen Dieb, das heimlich Verlöbnis. Das heißt denn nach dem Sprichwort: Gezwungen Eid ist Gott leid; darum muß der Vater auch in allen Dingen in integrum restituieret, und seines gestohlenen Jaworts frei und losgesprochen sein. Das sind die Früchte des heimlichen Verlöbnisses, der man leicht umgehen könnte, wo man Gottes Gebot folgete und hielte, und nicht andere Wege ginge, da Gott versucht und erzürnt wird und wir uns selbst Unglück zurichten." (A. a. O.)

38. *Qui tacuit, consentire videtur.* (X, 843.)

Bemerkung. Aus einem Briefe Luthers über den Ehefall: „Wenn ein Teil es vor der Kopulation noch wieder reuet", entnehme ich folgende Worte: „Auch wo die Zeugen wahr sagen, hat die Jungfrau ganz und gar keinen Schein noch Behelf, weil sie nicht allein den Eltern, sonderlich der Mutter (als die natürliche Tochter) sollte gehorsam sein; sondern auch daran sich selbst verdammt, daß sie stille geschwiegen hat, da sie ja wohl gehöret und gewußt hat, daß man sie vertrauet. Darum es sie nicht hilft, daß sie nun schreiet; sie sollte zuvor geschrieen haben, da sie es erfuhr, und der Mutter haben widersprochen in der Zeit. *Qui tacuit, consentire videtur.* Wahlan, wird es ihr wohl gehen, das lasse man Gott machen, weil sie weder folgen noch hören will. Bitte aber, diese meine Schrift und auch die Acta wohl zu verwahren, ob mit der Zeit sich die Sache weitern würde, und der Teufel durch solche Gesellen was anfinge, wir solchen Juristen möchten begegnen und vor ihnen uns schützen."

39. Wers Glück hat, der führet die Braut heim. (X, 923.)

Bemerkung. Im III. Artikel der Schrift Luthers von Ehesachen, aus dem Jahre 1530 wird gehandelt von: „Unter zweien öffentlichen Verlöb-

niſſen ſoll das andere dem erſten weichen, und geſtraft werden", und da kommt unſer Sprichwort vor. „Aber nun iſt in den Eheſachen ein ſolch weitläuftig, verwirret Spiel mit den Fällen, daß ein groß gemein Sprichwort iſt: Wers Glück hat, der führet die Braut heim. Als ſollte er ſagen: Es ſtehet nicht bei dem Recht, ſondern bei dem Glück (und gehet nicht nach dem Recht, ſondern nach dem Glück), wer die Braut haben ſoll, und hilft nichts darum tanzen. Denn es iſt wahr, daß die Fälle ſo mancherlei, und die Rechte bisher mit dem heimlichen Verloben ſo ebenteuerlich ſind geweſen, daß mancher hat ſeine Braut aus ſeinen Armen müſſen laſſen wegführen, und weder Verlöbnis, noch Zeugen, noch Aufbieten geholfen hat. Alſo gehet's hie auch, wenn es bei ſchlechtem Verlöbnis bleibt, ſo iſt bald geurteilt, daß hernach kein ander Verlöbnis gelten ſoll, denn es iſt eine rechte Ehe vor Gott und der Welt."

40. Einem trunkenen Mann ſoll auch ein Fuder Heu aus dem Wege gehn. (VI, 3191.)

41. Mit Narren iſt nicht zu handeln. (Ibid.)

42. Ein trunken Haus ſpeiet den Wirt aus. (VI, 3165.)

Bemerkung. „Wir Deutſche haben ein Sprichwort, welches dieſem Spruch Habakuk" (2, 5.: „Aber der Wein betreugt einen ſtolzen Mann, daß er nicht bleiben kann.") „faſt gleich iſt: Ein trunken Haus ſpeiet den Wirt aus. Awe, er ſäuft zu ſehr, und macht ſich zu voll, das trunkene Haus wird den Wirt ausſpeien, das iſt, er raubt und drücket ſo hart, daß er veracht wird, und zuletzt muß er auch zu Grunde gehen: ja, nicht allein veracht wird er, ſondern feindſelig, dem niemand hold und jedermann feind wird." (A. a. O.)

43. Ein trunkener Menſch iſt weder lebendig noch tot. (VI, 3164.)

Bemerkung. „Zuletzt wird der geſoffene Wein Herr im Kopf und wirft den Saufritter unter die Bank, daß er ein Saukoch wird, ſpeiet und unflatet daher, daß Haus und Hof ſtinket. Da liegt denn der ſtolze Mann und ſeiner Held, als ein ſtumm, unvernünftig Tier, wie eine Saue liegen ſoll, daß nichts mehr Menſchliches an ihm iſt, denn das äußerliche Anſehen. . . . Daß ſich auch ein Kind nicht vor ihm fürchtet, ja, auch die Säue nicht, die doch ſeine Gurgelſuppen um ihn her freſſen. Denn was ſollte ein voller Menſch thun? Er kann weder reden noch ſchaffen, als der aller Vernunft, Sinne, Sprache, Witz und Kraft beraubt iſt; da liegt er als ein Klotz. Wenn er gleich zuvor der grauſame Hektor oder Achilles wäre, ſo iſt er doch alsdann auch der Kinder Spott und Geſang, die mit Fingern auf ihn weiſen, lachen und äffen ihn mit Spottworten, wie ſie wollen. Alſo haben auch die lateiniſchen Weiſen geſchrieben, daß ein trunkener Menſch weder lebendig noch tot iſt." (VI, 3163. 3164.)

44. Der Tag iſt ſchamhaftig. (XII, 8.)

45. Die Nacht iſt unverſchämt. (Ibid.)

Bemerkung. Zu Röm. 13, 13. macht Luther in ſeinem Epiſtelteil der Kirchenpoſtille die Bemerkungen: „Am Tage thut man kein Werk der Finſternis, jedermann ſchämt ſich vor dem andern, und ſtellet ſich ehrbarlich. Man ſpricht: Die Nacht iſt unverſchämt; das iſt auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man ſich ſchämet am Tage. Der Tag aber iſt ſchamhaftig und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Alſo ſoll auch ein chriſtlich Leben geſchehen, und ſich halten, daß alle ſeine Werke dergeſtalt ſeien, daß ſie ſich nicht ſchämen, ob ſie alle Welt ſehe." (A. a. O.)

46. Es müſſen ſtarke Beine ſein, die gute Tage tragen können. (III, 2584.)

47. Der Menſch kann alles erleiden, alleine gute Tage nicht. (Ibid.)

48. Wenn dem Eſel zu wohl iſt, ſo gehet er aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein. (Ibid.)

49. *Luxuriant animi, rebus plerunque secundis; nec facile est, aequa commoda mente pati.* So kann nun ein Menſch alles tragen, wie groß und ſchwer es iſt, ausgenommen gute Zeit, die iſt ihm unmöglich zu tragen. (Ibid.)

50. *Nescia mens hominum fati fortisque futurae, et servare modum rebus sublata secundis.* Ein Menſch, wenn es ihm wohlgehet, kann er ſich nicht halten aus eigenen Kräften, vermiſſet ſich und überhebt ſich des Reichtums und Glückes und gehet dahin. (Ibid.)

51. Gut macht Mut, Mut macht Übermut, Übermut thut nimmer gut. (III, 2585.)

Bemerkung. Die Sprichwörter No. 46—51 gehören nicht nur zu dem erſten Gebot, ſondern auch zum ſechſten Gebot; und gerade zu dem, wovon Frage 54 unſers Synodalkatechismus (Dr. Schwan) handelt.

52. Lange zu Hofe, lange zu Hölle. (III, 1057.)

Bemerkung. „Und iſt denſelben Geſellen gleich, als den Hühnern, die in einem Hofe gehen, und ſehen, daß andere Hühner, ſo da in einem Korbe eingeſperret ſind, vollauf zu eſſen und zu trinken haben, da gehen dieſelben Hühner um den Korb her, und wären auch gerne hinein zu den andern, die man mäſtet, und bald ſchlachten und eſſen ſoll. Alſo ſehen ſolche Geſellen auch, daß am Hofe gele Suppen gegeſſen werden, viel Freſſens und Saufens daran iſt, ſchöne Kleidung, Hoffart, Pracht geſpürt, auch Geld und Gut erlanget wird; darüber mancher gar in Gefahr Leibes, Lebens, Ehre, Güter, und in Verluſt der Seligkeit kommt, und dies Feuer ihn übel brennt, oder

der Hofrauch ihn noch wohl gar erſticket. Wie dann an manchem Hofe gar ein gottlos Sauleben geführt wird, und man daran um Leib und Seele kommt. Daher denn das gemeine Sprichwort entſtanden: Lange zu Hofe, lange zu Hölle." (A. a. O.)

53. Hofleben, Säuleben. (V, 1281.)

Bemerkung. „Wie St. Paulus ſagt, daß aus dem Schwelgen werden wüſte, rohe, unachtſame, unleidliche Leute, die ſich dann in keine Sache können recht ſchicken, ſondern mit dem Kopf und Pochen wollen ſie hindurchgehen, gerade, als wäre Regiment ein ſolch leicht Ding, wie die Schwelgerei iſt, und ſollten wohl gute Sachen böſe machen, und böſe Sachen viel ehe ärger machen, denn beſſern. Ich habe wohl oft meinen Jammer geſehen, welch gar feine, wohlgezogene Leute von Leib und Seelen unter dem jungen Adel ſind, wie die ſchönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der ſie zoge und verwahrete, ſind ſie von Säuen zerwühlet, und in ihrem Safte verlaſſen und verdorret. Sie ſagen ſelbſt: Hofleben, Säuleben. Es iſt aber immer Schade, daß unter ſolchen Säuen ſolche feine Menſchen ſollen zertreten werden; es ſchadet gleichwohl dem ganzen Regimente, beide Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

„Es muß aber ein jeglich Land ſeinen eigenen Teufel haben, Welſchland ſeinen, Frankreich ſeinen; unſer deutſcher Teufel wird ein guter Weinſchlauch ſein, und muß Sauf heißen, daß er ſo durſtig und fellig iſt, der mit ſo großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlt werden. Und wird ſolch ewiger Durſt und Deutſchlands Plage bleiben (habe ich Sorge) bis an den jüngſten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrſchaften mit Verbot, der Adel etliche ſelbſt unter einander mit Verpflichten; es haben gewehret, und wehren noch täglich, große, greuliche Schäden, Schande, Mord und alles Unglück, ſo an Leib und Seele geſchehen vor Augen, die uns billig ſollten abſchrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutſchen, und thut wie das Meer und die Waſſerſucht: Das Meer wird nicht voll von ſo viel Waſſer, die drein fließen, die Waſſerſucht wird von Trinken durſtiger und ärger. Sirach ſpricht Kap. 31, 34. 40, 20.: Der Wein ſei geſchaffen (wie auch der 104. Pſalm, V. 15., ſagt), daß der Menſch fröhlich davon werde und das Leben ſtärke; ſo macht der Sauf uns toll und thöricht damit, ſchenket uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein." (A. a. O.)

54. Der Abgott Sauf zahlet ſeine treuen Diener gar redlich. (V, 1282.)

Bemerkung. „Nun, es iſt hier nicht Zeit noch Raum, von dem ſäuiſchen Abgott Sauf zu reden; er bezahlet zwar ſeine treuen Diener gar redlich, daß ſie es fühlen." (A. a. O.)

55. Den Baum ſoll man beugen, weil er jung iſt. (V, 1291.)

Bemerkung. „Man ſpricht: Den Baum ſoll man beugen, weil er jung iſt; wird er alt, ſo will er ungebogen ſein, oder bricht. Sage mir, wer will jetzt in deutſchen Landen dem Wucher und Saufen ſteuern? Hätte man im Pabſttum zeitlich der Abgötterei gewehret, ſo wäre das Evangelium wohl rein geblieben. Es reiſen jetzt auch welſche Tugenden in Deutſchland (ſonderlich in Regimenten). Niemand ſiehet es, niemand wehret es. Darnach, wenn wir es nicht mehr leiden wollen, und gerne geſteuert hätten, ſo werden die Raupen in allen Blättern ſitzen, und wird heißen zu lange geſchlafen." (A. a. O.)

56. Wenn Laſter eine Gewohnheit werden, ſo iſt es geſchehen. (V, 1291.)

57. Wehre dem Übel, wenn es anfähet. (Ibid.)

Bemerkung. „Solche ‚Frühe' heißt hier (Pſ. 101, 8.) nicht, des Tags, ſondern des Regiments Frühſtunde, das iſt, er hat ſolche Laſter bald und bei Zeiten, ehe ſie zu halben oder ganzen Mittage in ihre Hitze gekommen ſind, getilget. Denn wo man eine Untugend läßt einreißen, und zur Gewohnheit kommen, da iſt denn kein Rat; wie Seneca ſagt: *Deest remedii locus, ubi, quae vitia fuerunt, mores fiunt:* Wenn Laſter eine Gewohnheit werden, ſo iſt es geſchehen; und wie der Poet Ovidius ſehr fein ſpricht: *Principiis obsta:* wehre dem Übel, wenn es anfähet; denn wo es überhand nimmt, ſo kommt die Hilfe zu langſam." (A. a. O.)

58. Vorſehen iſt das Beſte im Spiel. (V, 1291.)

Bemerkung. „Aber Vorſehen iſt das Beſte im Spiel (ſagt man) und gehöret ein David darzu, der ſo wacker und ſcharf ſei; ja, er muß ſonderlich erleuchtet ſein, daß er die Frühſtunde merke, und des Laſters Anfang erkenne, und flugs die Eier des Ungeziefers im Neſte, ehe die Mittagsſonne Raupen daraus macht, vertilge. Sonſt, wo die Frühſtunde verſchlafen, werden ihnen die Händel zu dicke und zu groß, ehe ſie es gewahr werden, daß ſie (als wären ihnen die Hände gebunden) nicht können helfen." (A. a. O.)

59. Aus dem Rauch in das Feuer gehen. (II, 530.)

Bemerkung. „Man ſoll zum Eheſtand fromme Männer und fromme Weiber erwählen; gleichwie Abraham und die andern heiligen Väter ſtark vom Leibe geweſen, und auch einen männlichen Mut gehabt haben: die andern, die ſich vor der Laſt und Beſchwerung des Eheſtandes fürchten, und ſich deſſen darum enthalten, thun eben, wie man im Sprichwort ſagt: ſie gehen aus dem Rauch in das Feuer. Denn ſie ſuchen ein ander Leben, denn das, ſo in der Sünde geboren iſt: daſelbſt finden ſie aber

den Teufel und die Hölle; denn sie können der bösen Lust, der Erbsünde, der Sünde und dem Tode, so im Fleisch und Herzen stecket, nicht entfliehen." (A. a. O.)

60. *Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.* Also will ich es haben, also heiße und gebiete ich es, das und kein anderes. (II, 751.)

Bemerkung. „Wo aber nun irgend ein Schwärmer aus dem Exempel Jakobs also schließen wollte: Jakob hat zwei Schwestern zur Ehe genommen, darum mag ich auch dasselbige thun. Darauf antworte ich also: Nego consequentiam: das will noch lange nicht folgen. Denn man muß die Person unterscheiden, deren etliche gemeine Personen sind, die andern aber sind große, tapfere Helden, die da sonderliche Bewegungen haben, dadurch sie getrieben werden, sonderliche Thaten zu thun. Denn Gott ist der Hausvater und der oberste Regent über uns alle: wenn der irgend einem etwas wird eingeben, das wider die gemeine Regel ist, dadurch soll die Regel nicht gebrochen oder aufgehoben werden; sondern man soll immer bei den gemeinen Rechten bleiben, und soll es Gott lassen befohlen sein, daß der HErr ausziehe, welche er will. Denn er ist es allein, der da recht sagen kann: *Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.* Wenn er einen von der Regel auszeucht, so ist er ausgezogen, sonst nicht. Also hat der Narr, der Münzer, die Historien der Könige und Richter gelesen; hat auf der Kanzel den Bauern eingebildet die Geschichten Josuä, des Simsons, item Davids, und hat ihnen derselben Exempel vorgehalten. Ihr seid Gottes Volk, schrie er, darum sollt ihr dem Exempel der großen Heiligen nachfolgen, als des Simsons und Josuä; sollet die Fürsten totschlagen, und das weltliche Regiment ändern und in einen andern Stand bringen. Aber die Konsequenz ist falsch und gilt nicht. Denn solche Männer, die so tapfere Helden sind, werden von der Regel ausgenommen, und wir, die der Regel unterworfen sind, können und sollen ihnen auch nicht nachfolgen." (A. a. O.)

61. Drei Juden saugen die ganze Welt aus. (X, 1659.)

Bemerkung. Luther zählt die drei auf: 1. „Das grausame Wesen Fressens und Saufens;" 2. „überschwänglicher Kost der Kleidung, damit so viel Gut umbracht, und doch nur der Welt und dem Fleisch gedient wird;" 3. „der wucherſüchtige Zinskauf." (A. a. O.)

62. Späte Abendessen machen verdrießliche Morgen. (X, 1882.)

Bemerkung. In einer Schrift Luthers: „Kurzer Unterricht, wie die Priester ihren Lebenswandel führen sollen", wird in § I gehandelt „von ihrer Mäßigung in Essen und Trinken". Luther schreibt: „Mit seiner Mittagsmahlzeit mag er's halten, wie er will; die Abendmahlzeit aber soll kurz und schlecht sein. Wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft

man ſanft, ſo kann einer des Morgens früh aufſtehen, und iſt ſein bei ſich ſelbſt. Aber ein unſättiger Fraß ſchläft unruhig, und hat das Grimmen und Bauchwehe. Man pfleget auch im Sprichworte zu ſagen: Späte Abendeſſen machen verdrießliche Morgen." (A. a. O.)

63. Die Hurenkinder ſelten redliche Leute ſind. (III, 2327.)

Bemerkung. Zu 5 Moſ. 23 macht Luther dieſe Auslegung: „Zum dritten ſoll auch kein Hurenkind in die Gemeinde des HErrn kommen, das iſt, es ſoll nicht dazu geſchickt ſein, daß es ein Amt oder Gewalt führe, um der Verachtung und Schmach des Urſprungs und Geburt willen, auch bis ins zehnte Glied, das iſt, nimmermehr. Denn das ziemt ſich nicht in einer ehrbaren Gemeinde. Darum auch das ein Sprichwort iſt, daß die Hurenkinder ſelten redliche Leute ſind, und allezeit ein ſonderlich böſes Stück an ihnen haben.

„Dies Geſetz wird auch bei vielen Heiden gehalten, ſonderlich in etlichen Reichsſtädten, daß ſie ſie auch nicht zu Handwerken annehmen, noch zulaſſen, darum, daß ſie vielleicht ehemals ihre Schalkheit erfahren haben. Dazu iſt es billig, daß denen, die ehrlich und ehelich geboren ſind, in weltlichen Händeln und Ämtern mehr Ehre angethan werde, denn denen Hurenkindern, daß die Ehe beſſer gehalten werde, denn die Hurerei; und daß nicht, wo man einem Unwürdigen ſo Ehre erzeigte, die Hurerei gering geachtet und die Ehe geſchmähet werde." (A. a. O.)

Eine Zugabe.

I. Wie man im alten Rom die Weiber geehrt hat.

„Auch bei den Heiden ſind die Weiber in Ehren gehalten worden. Zu Rom iſt es den Männern verboten geweſen, Gold zu tragen, den Weibern aber hat man es erlaubt." (II, 763.)

II. Ein Zeitbild aus dem XVI. Jahrhundert.

„Da ich jung war", erzählt Luther, „gedenke ich, daß der mehrere Teil, auch aus den Reichen, Waſſer trunken, und die allerſchlechteſte Speiſe, und die leicht zu überkommen war, gebrauchten. Etliche huben auch kaum in ihrem dreißigſten Jahr an, Wein zu trinken. Jetzund gewöhnt man auch die Kinder zu Wein, und zwar nicht zu ſchlechten und geringen, ſondern zu ſtarken und ausländiſchen Weinen, auch wohl noch zu deſtillierten oder gebrannten Weinen, die man nüchtern trinkt. Was iſt es denn Wunder, daß ſie kaum ihre Lebzeit halb erreichen, und die allerwenigſten ihr fünfzigſtes Jahr erleben? Wie derohalben der gefreſſene Apfel den Tod über uns verurſachet und gebracht hat, alſo dämpfen und verlieren wir dasjenige, ſo wir noch vom Leben übrig an uns haben, durch Völlerei und mancherlei Art in Eſſen und Trinken." (I, 1075.)

(Eingeſandt von P. Aug. Schüßler.)

Litterarisches.

Prof. G. Stöckhardt. Die biblische Geschichte des Neuen Testaments. Kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1898. 8°. 408 Seiten. Preis: $1.75.

Konnte ich schon vor zwei Jahren, als derselbe Herr Verfasser die biblische Geschichte des Alten Testaments herausgegeben, dies Werk allen meinen Kollegen im Schulamt warm empfehlen, so kann ich dies, nachdem nun auch die biblische Geschichte des Neuen Testaments erschienen ist, mit desto größerer Freude thun, da nun ein jeder Lehrer für das grundlegende Fach seines Religionsunterrichtes ein vollständiges, vortreffliches Handbuch zur Hilfe hat.

Dieser zweite Teil ist „im ganzen in derselben Weise gehalten", wie der erste. Die Erklärung ist aber reichlicher und ausführlicher, wie jeder schon daraus erschließen kann, daß dieser Teil ebenso stark ist, als die biblische Geschichte des Alten Testaments, dessen Geschichtsbücher doch viel umfangreicher sind, als die vier Evangelien und die Apostelgeschichte.

Es „galt hier, die verschiedenen Berichte der vier Evangelien in ein einheitliches Referat zusammenzuarbeiten". Mancher meint, es sei nichts leichter als dies. Aber setze dich nur einmal hin und stelle die Berichte über die Auferstehung unsers HErrn JEsu nach den vier Evangelien so zusammen, daß du deinem Leser ein klares Bild von der Aufeinanderfolge der einzelnen Umstände und Thatsachen des ersten Ostertages giebst, so wirst du sehen, daß die Sache so gar über die Maßen einfach nicht ist, daß es da gilt, jedes Wort, jede Konjunktion, jede Partikel des heiligen Textes genau in acht zu nehmen.

Diese Zusammenarbeitung aber in ein einheitliches Referat ist dem Herrn Verfasser ganz vortrefflich gelungen; auch der mit allen Schwierigkeiten der Harmonistik Vertraute wird sich bei ihm aufsteigenden Fragen hier nicht ohne Antwort gelassen sehen; durch ein einziges umschreibendes Wort, durch eine zwei Zeilen lange glossierende Bemerkung löst oft der Verfasser einen Knoten, mit dem man sich lange getragen. Daß der Verfasser in seiner so entstandenen „kurzgefaßten Evangelienharmonie nicht alle verschiedenen Möglichkeiten der Ausgleichung der verschiedenen evangelischen Berichte erörtert" hat, wird ihm niemand übel deuten, der bedenkt, daß das Buch dadurch nicht an Wert, sondern nur an Umfang gewonnen, an Erbaulichkeit aber, die ihm in höchstem Maße eigen ist, ganz sicher eingebüßt hätte.

Der Verfasser hat es vorgezogen, an den Geschichtstext selbst anzuknüpfen, was ein sorgsamer Bibelleser über den politischen Zustand, sowie über die religiöse und sittliche Verfassung Israels zur Zeit Christi, über Sitten und Bräuche der Juden, über die Partei der Sadducäer, Pharisäer 2c. zu wissen nötig hat; er hat also keine diese Dinge besonders behandelnde Einleitung gegeben. Das ist kein Mangel. Wenn dadurch auch eine in sich zusammenhängende Darstellung dieser Punkte in Wegfall kommt, so erfährt man doch das jedesmal Nötige gerade an der rechten Stelle und vermißt es nicht da, wo es hingehört, gewinnt auch schließlich doch ein einheitliches Bild. Dagegen würden wir allerdings bei einer zweiten Auflage, die gewiß nicht lange wird auf sich warten lassen, sehr gerne eine einleitende Erörterung darüber finden, „welcher Plan und welches Prinzip der Anordnung den einzelnen Evangelien zu Grunde liegt", und eine Darlegung der Grundsätze lutherischer Harmonistik, ähnlich wie s. Z. Joh. Mich. Walther sie in seiner Harmonia Biblica gegeben hat. In einer Zeit, welche, um nicht die Dogmatik der Orthodoxie haben zu

müssen, auch Hermeneutik und Harmonistik verderbt hat, ist eine solche Arbeit gewiß zeitgemäß und nützlich. Davor, daß auch die Auswüchse der orthodoxen Harmonistik wiederkehren, ist man ja heutzutage ziemlich sicher.

Der Herr Verfasser befolgte „durchweg in der Verbindung der größeren und kleineren Abschnitte die chronologische Ordnung". Nicht überall freilich finden sich im heiligen Texte selbst solche Fingerzeige, welche die Aufeinanderfolge der Begebenheiten über allen Zweifel festsetzen. Dann „bleibt es freilich dem Ausleger überlassen, nach eigenem Ermessen, nach dem aus dem evangelischen Bericht gewonnenen Eindruck die Begebenheiten einander folgen zu lassen". Ganz mit Recht ist daher in diesem Werke „hinsichtlich der Zeitfolge nur da apodiktisch geredet, wo ein Halt dafür im Text gegeben war". Mögen sich solche, die auch ohne diese Unterlage apodiktisch zu reden pflegen und geneigt sind, Böses zu wittern, wo man auch nur in solchen Dingen von ihnen abweicht, diese Selbstbescheidung zum Muster nehmen!

Die Partie des Lukasevangeliums 9, 51.—18, 36. faßt der Herr Verfasser „als Reisebericht" und verlegt „die hier mitgeteilten Thaten und Reden des HErrn in jene letzte Periode seiner Prophetenthätigkeit, da er das Grenzgebiet Galiläas und Samarias und das Ostjordanland durchwanderte", dabei zugebend, daß Lukas in diesem Abschnitt hier und da ein Faktum oder Diktum JEsu aus der galiläischen Zeit nachtrage. Da das καθεξῆς Luk. 1, 3. nicht notwendig eine chronologische Ordnung fordert, weiß ich nicht, ob die Seite 175 für diese Annahme geltend gemachten Gründe ganz durchschlagen. — So weiß ich auch den Beweggrund nicht, weshalb § 144 zuerst die den andern Frauen, dann § 145 erst die der Maria Magdalena zuteil gewordene Erscheinung des Auferstandenen erzählt wird, während ich bisher — weniger auf Grund des πρῶτον Marci 16, 9. in dem sonst ja hier verwendeten Schluß dieses Evangeliums, als „nach dem aus dem evangelischen Bericht gewonnenen Eindruck" die der Maria von Magdala für die erstere hielt und noch halte.

Ich habe noch nicht Zeit gehabt, das ganze Buch zu lesen. Aber was ich davon gelesen — etwas über 50 Absätze hier und dort — das hat mich hoch erfreut und in mir herzliche Lust erweckt, mich bald auch an die andern 135 Kapitel zu machen.

Wie herrlich sind die Reden JEsu ausgelegt! In prägnanter Kürze, mit wenig Worten, in edler Sprache wird ihr Sinn, wo man über denselben vielleicht bei sich ungewiß ist, angegeben und auch dem Herzen nahe gebracht.

Pastoren, die sich auf ihre Perikope, Lehrer, die sich auf ihre biblische Geschichtstunde vorbereiten, wie oft sind sie nicht in Gefahr, den wiederholt von ihnen behandelten Text etwas reichlich mehr auszumalen als auszulegen, und wie manche verkehrte Linie wird dadurch in das Bild gesetzt, die vielleicht erst im nächsten Jahr an dieser Stelle zum Bewußtsein kommt, aber wohl vermieden worden wäre bei einer synoptischen, harmonistischen Betrachtung der Begebenheit, wie das Stöckhardtsche Buch sie nun so leicht macht.

Nicht die Stelle eines ausführlichen Kommentars will dies Buch vertreten, aber eine kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte ist es in der That, und eine trefflichere und reichere, als mir bisher je auf einem Raum von 408 Seiten vorgekommen ist.

Wer von uns hat, wenn er z. B. die Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaums gelesen, sich nicht seine Gedanken gemacht über diesen Vorgang? Sonderbar, denken wir: der HErr sucht da Frucht, und es ist noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten; und doch macht ihn der HErr verdorren! Und wenn wir uns auch sagen: Er ist der HErr der Kreatur und mag mit ihr thun, was ihm gefällt — ganz genügt uns doch diese Auskunft nicht. Nun lies einmal S. 238 im Stöckhardtschen Buch:

„Als JEſus am Tage nach ſeinem feierlichen Einzug, alſo am Montag, wieder in die Stadt ging, hungerte ihn; und da er einen Feigenbaum am Weg erblickte, welcher Blätter hatte, trat er hinzu, ob er Frucht darauf fände. Der Feigenbaum in Paläſtina trug dreierlei Arten von Früchten [= dreimal im Jahr Früchte], Frühfeigen, die im Juni reif wurden, Sommerfeigen, die man im Auguſt abnahm, und Winterfeigen, welche den Winter über am Baum hängen blieben und im Frühjahr, um Oſtern zur Reife kamen, wenn die Triebkraft des Baumes von neuem erwachte, vor oder nach der Belaubung. Nur Feigen der letzten Art konnte JEſus an jenem Feigenbaum erwarten. Denn es war noch nicht Zeit für die Frühfeigen, wie der Evangeliſt Markus ausdrücklich hervorhebt. Aber er fand keinerlei Frucht an ihm. Trotz ſeines Blätterſchmuckes war der Baum unfruchtbar. Und ſo verfluchte ihn der HErr mit den Worten: ‚Nun wachſe auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht.‘ Dieſe Handlung JEſu hatte offenbar ſinnbildliche Bedeutung. Dieſer Feigenbaum war ihm, wie jener Feigenbaum im Gleichnis Luk. 13, 6. ein Bild ſeines Volkes Iſrael, welches den Schein der Gottſeligkeit zeigte, aber die Kraft derſelben verleugnete. Drei Jahre lang hatte er an Iſrael gearbeitet, und es hatte ſich nicht gebeſſert. Und ſo wird es dem Fluch und Verderben verfallen. Und das iſt das Ende aller Heuchler, welche ſich fromm geberden, aber keine rechtſchaffenen Früchte der Buße bringen.“

Wie? iſt's jetzt auch noch dunkel? Nimmt dieſe Erklärung nicht jedem heimlichen Gedanken, der JEſum einer unberechtigten, ſonderbaren Willkür zeihen will, alles und jedes Recht? Ich hatte mich vor etwa zehn Jahren ſehr gefreut, als ich in dem leider ja mit manchen Irrtümern und Verkehrtheiten verſehenen, doch für einen Bibelleſer in mancher Hinſicht lehrreichen Buche Schnellers: „Kennſt du das Land?“ einmal eine zufriedenſtellende Erörterung über dieſen Punkt gefunden hatte. Hier in dieſem Buche iſt ſie viel einfacher und deutlicher und dabei iſt der Geſichtspunkt für das richtige Verſtändnis dieſer Handlung JEſu ans Herz gelegt.

Doch, ich habe lange genug von dem Buche geſprochen, um dem lieben Leſer nun zu ſagen: Nimm und lies! Es wird dich nicht gereuen. K.

Die Bundesregierung. Eine kurze Darſtellung unſerer nationalen Einrichtungen. Von E. W. K(ähler). Chicago, Rundſchau Publishing Co. 259 Seiten. 8°. Preis: 75 Cents.

Der Verfaſſer dieſer Darſtellung iſt von der unzweifelhaft richtigen Vorausſetzung aus, daß die Kenntnis der nationalen Einrichtungen unſers Landes längſt noch nicht Gemeingut aller iſt, die jetzt oder in wenigen Jahren an den manchfachen Aufgaben des ſtaatlichen Lebens mitzuwirken haben, ans Werk gegangen, den Tauſenden und Abertauſenden von Deutſchen, die ihre geiſtige Nahrung lieber aus deutſch geſchriebenen Büchern ſchöpfen, in Bezug auf unſere Bundesregierung aber nur höchſt mangelhaft unterrichtet ſind, die nötige Belehrung angedeihen zu laſſen.

Es geſchieht dies weder in der trockenen Weiſe, die manche engliſche Bücher über dieſen Gegenſtand für jeden ungenießbar macht, der nicht nächſtens ein Examen hierüber beſtehen muß, noch in der philoſophiſch reflektierenden, wie ſie uns z. B. im dritten Bande des Werkes von Ed. Laboulaye über die Geſchichte der Vereinigten Staaten von Amerika entgegentritt — dies würde für viele zu hoch ſein, ſondern ſo, daß ein leidlich geſchulter und verſtändiger Menſch zu folgen und ſich zu unterrichten vermag. Die Sprache iſt ſchön, der Stil lebendig, und der Gegenſtand ohne Breite, doch genügend erörtert. Beſonders haben uns die Kapitel: „das Weſen der Bundesregierung; der Einfluß des Präſidenten auf die Geſetzgebung; im weißen Hauſe; der

richterliche Zweig der Bundesregierung" wohlgefallen. Da werden viele ſein, die hier Neues lernen, oder ſchon Gewußtes in die richtige Beleuchtung geſtellt finden.

Für jeden Lehrer iſt dies ſehr gute Buch recht lehrreich; wenn es auch ein Schulbuch weder iſt noch ſein will, wenn auch, was über die Bundesregierung der Schuljugend zu ſagen iſt, ihr am beſten in engliſcher Sprache zu vermitteln iſt. Er begegnet hier geſundem Urteil und gewinnt ein ſo anſchauliches Bild, daß ihm dies für ſeinen Unterricht nur von Nutzen ſein kann.

Auch die durch den ſpaniſch-amerikaniſchen Krieg [oder muß man ſagen amerikaniſch-ſpaniſchen? Wer war das Karnickel, das anfing?] geſchaffenen Verhältniſſe ſind in dieſem Buch nach Möglichkeit berückſichtigt worden.

Wir zweifeln gar nicht, daß dies vom Herrn Verfaſſer als „beſcheidener Verſuch" bezeichnete, aber gleichwohl auf eingehendem Studium ruhende Buch dazu dienen wird, bei unſern deutſchen Landsleuten, die es leſen, die Liebe für unſer herrliches Amerika zu mehren und zu ſtärken; und wir ſtatten dem Herausgeber für die uns aus dieſem Werke zuteil gewordene Belehrung unſern beſten Dank hiermit ab. K.

Marg. Lenk. Der Findling. Erzählung aus der Zeit der Reformation. Zwickau i. S., Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 8°. 301 Seiten. Gebunden in Ganzleinwand: $1.00.

Dies iſt wiederum eine ganz herrliche Gabe, ein wahrer Edelſtein von Erzählung. Nur äußerſt ſelten entwiſcht der Verfaſſerin, die offenbar Guſtav Freytag mit dem größten Apperceptionsvermögen in ſich aufgenommen hat, ein Federſtrich, der nicht ganz zum Kolorit der geſchilderten Zeit paßt.

Mit ungemiſchter Freude, mit innerer Beteiligung und wahrer Erbauung wird jeder Leſer dies Buch bis zu Ende leſen; und wer ſeinen heranwachſenden Kindern eine treffliche Erzählung zu Weihnachten ſchenken, ſeinem Jünglings-, Jungfrauen- oder Frauen-Verein ein vorzügliches Buch zur Anſchaffung empfehlen will, dem können wir den „Findling" nur ganz dringend empfehlen. K.

C. M. Zorn. Manna, Betrachtungen über das Leben und die Lehre unſers HErrn JEſu Chriſti für die häusliche Andacht. Zwickau i. S. — Verlag des Schriftenvereins der ſepar. ev.-luth. Gemeinde in Sachſen. 8°. 1898. 960 Seiten.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir ein Buch von 960 Seiten in den paar Tagen, ſeit es in unſern Händen iſt, nicht ſo haben durchleſen können, daß wir ſagen dürften, es ſtehe uns darüber ein abſchließendes Urteil zu. Aber wir kennen ja den Herrn Verfaſſer und ſeine Weiſe zu lehren aus ſeinen im „Lutheraner" bereits veröffentlichten Katechismusarbeiten, die wir ſtets mit Nutzen geleſen und denen wir für den von uns erteilten Unterricht gar manches entnommen haben, wir kennen ihn hinreichend, um auch ohne das Erſuchen des Schriftenvereins unſere lieben Brüder im Schulamte ſchon vor den Feiertagen auf dieſes Werk recht dringend aufmerkſam zu machen und ſie einzuladen, ſich desſelben zu bedienen und daraus für ihr Unterrichten im Katechismus und in der Bibliſchen Geſchichte Nutzen zu ziehen.

Zwar iſt die Bibliſche Geſchichte Alten Teſtamentes hier nicht behandelt (obwohl die Adventsandachten viele Stellen des Alten Teſtaments beſprechen), aber die des Neuen Teſtamentes deſto ausgiebiger (mit Einſchluß der Apoſtelgeſchichte und auch der in den bibliſchen Geſchichts-Büchern nicht vorfindlichen Abſchnitte). Vom 4. Februar bis zum Aſchermittwoch wird Chriſti Wort und Lehre be-

trachtet (Bergpredigt, Gleichniſſe). Hat die feſtliche Hälfte des Kirchenjahrs mit der genannten Unterbrechung JEſu Leben und ſeiner Apoſtel Wirken geſchildert, ſo folgt die feſtloſe Hälfte dem Gang des lutheriſchen Katechismus durch alle ſeine Hauptſtücke. Die Beicht- und Kommunionbetrachtungen, von denen ein häufigerer Gebrauch zu machen iſt, heben ſich in der Inhalts-Überſicht (S. XIII) zweckmäßiger Weiſe von den andern ab, damit ſie nicht, weil auf den 24. bis 26. Sonntag nach Trinitatis geſetzt, in manchem Kirchenjahr ganz ungeleſen bleiben.

Wir ſchließen die Anzeige vom Erſcheinen dieſes vor einigen Monaten angekündigten Buches, das für uns Lehrer von ſo hohem Intereſſe iſt, mit dem Wunſche des Verfaſſers ab: „Gott wolle dies Buch in Gnaden ſegnen! Es iſt zu Seines Namens Ehre und zu der Seinen Seligkeit geſchrieben.“ K.

K. Henniger. Die Verbindung der Lehrfächer in der einklaſſigen Volksſchule. Hildesheim, Verlag von H. Helmke. 8°. 48 Seiten. Preis: 75 Pf.

Mit Intereſſe habe ich dies Schriftchen geleſen. Mit Recht tritt der Verfaſſer, der ſeinen Herbartianismus nicht verleugnet und in dem Klapperwerk des zunftmäßigen Formelkrams ſich wie der Fiſch im Waſſer bewegt, dafür ein, daß nicht nur in der mehr-, ſondern auch in der einklaſſigen Volksſchule, ja, in dieſem bisherigen Stiefkinde der deutſchen Pädagogik vornehmlich, Konzentration des Unterrichts ſtattfinden müſſe.

Nachdem er uns S. 5—7 geſagt hat, daß auch Meyer — welcher Meyer? — einer Verknüpfung der zerſtreuten Glieder des Unterrichts das Wort redet, erörtert er, was er ſelbſt unter Konzentration des Unterrichts verſtehe und nicht verſtehe (S. 8. 9), verſucht dann S. 11—14 eine „wiſſenſchaftliche Begründung dieſer Forderung“ und macht hierauf die Anwendung auf die einklaſſige Volksſchule.

In dieſer hat ſich, ſo ſagt der Verfaſſer (S. 17. 18), die Konzentration zu erſtrecken

1. auf eine Verbindung vom Unterricht in der Schule mit den Erfahrungen und Erlebniſſen des Schülers außerhalb derſelben,
2. auf eine Verbindung der Zweige innerhalb eines Lehrfachs,
3. auf eine Verbindung der Lehrfächer unter ſich, und
4. auf eine Verbindung der Lehrgänge für die verſchiedenen Unterrichtsabteilungen.

In der Begründung dieſer vier Forderungen und in Exemplifikation derſelben begegnet man manchem recht einleuchtenden Satze, der gerade keine neue Wahrheit und Weisheit bietet, aber immerhin in Erinnerung gebracht zu werden verdient. Aber Verkehrtes iſt auch genug da zu finden. Wie der Verfaſſer es ſich konkret denkt, hat er S. 42. 43 „an einem Beiſpiel aus der erſten Woche des Schuljahrs“ gezeigt, wo er verſucht, „eine knappe Überſicht über den Unterrichtsverlauf auf Grund eines einheitlichen Lehrplanſyſtems und eines zweckmäßig eingerichteten Lektionsplans zu geben“.

Montag.

1. Stunde. Bibl. Geſchichte (Ob. Abteilung): Auferſtehung JEſu. (Warum wir Oſtern gefeiert haben.)

2. Stunde. Schreiben. (Ob. Abt.) O du fröhliche Oſterzeit! 2. Abteilung: Oſtern (Buchſtabe O), ½ Stunde: Bibliſche Geſchichte (Unt.): Von den Eltern, dem lieben Gott und dem HErrn JEſu. — ½ Stunde: Leſen (2. u. 3. Schuljahr): Iſt denn der liebe Heiland tot? (Hey.)

3. Stunde. Geſchichte. (Ob. Abt.) Oſterfeſt der alten Deutſchen. (Wie unſere Vorfahren zur Zeit Chriſti Oſtern gefeiert haben.) Deutſch (Unt. Abt.). Schreiben: Oſterfeuer, Oſterei, Oſterhaſe. — Malen von Eiern oder Haſen.

4. Stunde. Rechnen. (4 Abteilungen.) 4. Abteilung: Suchen von Oſtereiern (Zählen von 1—3). 3. Abt.: desgleichen (Zuzählen und Abnehmen im Zahlenkreiſe 1—10). 2. Abt.: Holz zum Oſterfeuer (Numerieren von 1—1000, bezw. 1—1,000,000). 1. Abt.: Allerhand Oſtereinkäufe. ½, ¼ Schock Eier ꝛc. (Einführung in die Bruchrechnung.)

5. Stunde. Naturgeſchichte. (Ob. Abt.) Erwachen des Waldes, Knoſpen, Sonnenſtrahlen. (Wie die Natur auch wieder auferſteht.)

Dienstag.

1. Stunde. Katechismus. (Ob.) Die Sorge um das ewige Leben. (Wann gereicht uns die Auferſtehung zum wahren Segen?)

2. Stunde. Deutſch. (Ob. Abt.) Aufſchreiben der Sprüche Phil. 2, 12. Joh. 17, 3., bezw. der Oſtergeſchichte. Bibliſche Geſchichte (Unt. Abt.): Fortſetzung der Unterredung. Leſen: Vom Oſterhäschen.

3. Stunde. Geographie. (Ob. Abt.) Unſere Heimat. Elternhaus und Schule. Deutſch. (Unt. Abt.) Sprech- und Schreibübungen im Anſchluß an Elternhaus und Schule.

4. Stunde. Raumlehre. (Ob. Abt.) Der Stubenraum: Körper, Fläche, Linie, Punkt. Schreiben (Unt. Abt.): Wir ſind in der Schule. 1. Schuljahr: Symboliſche Satzzeichen.

5. Stunde. Zeichnen. (Ob. Abt.) Senkrechte und wagerechte, bezw. gebogene Linien.

Mittwoch.

1. Stunde. Leſen. (Ob. Abt.) Uhland, Frühlingsglaube.

2. Stunde. Aufſatz. (Ob. Abt.) Einkehr des Frühlings. — Im Frühling. — Bibliſche Geſchichte (Unt. Abt.) Fortſetzung. Leſen: Der Schulweg.

3. Stunde. Rechnen. Fortſetzung.

4. Stunde. Singen. Elementarübungen betr. Auffaſſen der Töne nach Zahl, Dauer, Stärke, Höhe und Tiefe, — Lied: Im Winter wenn es frieret.

5. Stunde. Turnen. Grundſtellung, Ausrichten, Handklapp, Stampfſtritt, Gang an und von Ort.

Leſer, wie gefällt dir das? Iſt das nicht Konzentration in der nahezu höchſten Potenz? Hat da der Verfaſſer nicht das Recht, mit einem mitleidigen Blick auf die hinter den Forderungen des Herbartianismus zurückgebliebenen Kollegen herabzublicken, die in derſelben Schulwoche anſtatt Oſtern vielleicht Ohr oder gar Ofen ſchreiben laſſen? die anſtatt Oſtereier ſimple Kugeln an der Rechenmaſchine zählen laſſen? die in der Geſchichtſtunde anſtatt vom Oſterfeſte der alten Deutſchen vielmehr vom dreißigjährigen Krieg reden, bei dem ſie gerade ſtehen geblieben waren? die anſtatt „Holz zum Oſterfeuer“, das doch ſchwerlich in ſolcher Quantität da iſt, daß man von 1—1,000,000 numerieren kann, die Fenſterſcheiben des Schulzimmers zählen laſſen? die im naturgeſchichtlichen Unterrichte anſtatt vom Erwachen des Waldes und von Knoſpen und Sonnenſtrahlen von andern Dingen, meinetwegen vom Zeiſig, reden? Haſt du, Leſer, bisher ſolchen Frevel dir zu ſchulden kommen laſſen — ſo wiſſe, du biſt ein ganz unpädagogiſcher Tropf und verſtehſt nicht zu konzentrieren, wie man konzentrieren muß. Du ſagſt vielleicht: in meinem naturgeſchichtlichen Unterricht habe ich im Winter wohl von Eis und Schnee, vom Eisbären und dergleichen geredet; ich habe nie zu Waſhingtons Geburtstag ſingen

laſſen: Alle Vögel ſind ſchon da; ich habe mich in der Naturkunde und im Geſang immer ſtark nach der Jahreszeit gerichtet. — Du unglückſelige Kreatur, ſiehſt du denn nicht, daß Herr Henniger damit noch lang nicht zufrieden iſt? Es iſt ſchon recht, ſagt er, daß du eine Verbindung herſtellſt des Unterrichts in der Schule mit den Erfahrungen und Erlebniſſen des Schülers außerhalb der Schule, daß du im April vom Aprilwetter, im Mai vom Maiglöckchen und Maitrank, in den Hundstagen vom Hund und von der Hitze redeſt, aber du mußt das nun auch mit den andern Unterrichtsgegenſtänden organiſch verbinden, und zwar mit allen. Sieh, ſagt er, Naturkunde, Menſchenleben und Religion, das ſind die „ſachunterrichtlichen Fächer“, das wichtigſte davon iſt Religion. Die giebt den Ton an. Nun, Pfingſten fällt in den Mai. An Pfingſten iſt in der Kirche alles neu geworden. Davon ſprichſt du im Religionsunterricht. In der Naturkunde ſprichſt du zu der Zeit von dem Blühen der Blumen, in der Menſchenkunde davon, wie man nach einer ſchweren Krankheit oder kräftigen Purganz ſich wieder wie neu geboren fühle. Im Sprachunterricht (Reden, Leſen, Schreiben) mußt du nun auch durchaus immer in dieſem Geſichtskreis bleiben und ebenſo in dem Formunterricht (Rechnen, Zeichnen, Singen, Turnen). Du läſſeſt alſo Maiglöckchen *zählen*, Maiglöckchen *zeichnen*, „Maiglöckchen läutet in dem Thal“ *ſingen*, läſſeſt die Wörter Maiglöckchen, Maikäfer, Maibutter, Maitrank *ſchreiben*, und in der Geſchichtſtunde *erzählſt* du aus Tacitus, wieviel die alten Deutſchen zu Pfingſten im Mai pokuliert haben, und was. Das iſt dann konzentriſch. Wenn du das fertig kriegſt — immer nach dem Gang des Kirchenjahrs, das den Ton angiebt, dann biſt du ein Menſch, vor dem Herr Henniger den Hut abzieht, ja, dann gleicht dein Unterricht dem Götheſchen Webermeiſterſtück:

„Wo ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber ſchießen,
Die Fäden ungeſehen fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt“;

ja, dann erſt haſt du Erfolg, nicht aber ohne ſolche allſeitige Konzentration. Sagt nicht der Dichter:

„Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen beſondern Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß“?

Bei Herrn Henniger, das iſt nicht zu leugnen, kommen die Wäſſerlein zu Hauf; aber ſo, daß man verſucht iſt, ſich in den Fluß hinein, den es giebt, zu übergeben. Es muß ja „ein ſolches einheitliches Ganzes mit der Wucht einer kompakten Maſſe auf die Seele der Zöglinge wirken“, wirkt es doch noch recht wuchtig auf den erwachſenen Leſer. —

Es iſt einem oft wunderlich und lächerlich zugleich zu Mute, wenn man das Opus eines ſolchen Methodenhengſtes lieſt. Da war vor Herbart, Ziller und Dörpfeld die ganze pädagogiſche Welt in Nacht und Finſternis; aber jetzt fängt es an Tag zu werden. Und wenn man's dann beim Licht beſieht, dann muß man in ſolchem Buch die wertvollen Gedanken, die nicht ganz fehlen, doch recht mühſelig zuſammenklauben, und der Prozentſatz des Weizens unter der Spreu iſt ein unerlaubt beſcheidener. —

Vielleicht intereſſiert ſich doch mancher unſerer Leſer für das, was Herr Henniger vom Religionsunterrichte ſagt. Laſſen wir ihn denn reden, ihn von Zeit zu Zeit mit Gloſſen unterbrechend.

„Die *religiöſen* Eindrücke werden außerhalb der Schule beſonders genährt durch die Feſte der chriſtlichen Kirche. Was iſt da natürlicher, daß ſich der Religionsunterricht an die feſtſtehende Ordnung des Kirchenjahres anbequemt?“

Zugestanden soweit, daß die biblischen Geschichten des Alten Testaments in der festlosen, die des Neuen in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres behandelt werden, wozu noch kommt, daß bei Beginn der festlichen Hälfte füglich mit dem zweiten Artikel begonnen, in die festlose also die Lehre vom Gesetz und der erste Artikel gelegt werde. In die festliche Hälfte fällt auch das zur Lehre des Evangeliums gehörige Spruch- und Liedermaterial.

„Leider wird beim Beginn des neuen Schuljahrs nach den Osterferien die Schöpfung der Welt behandelt ꝛc., während es doch natürlicher wäre, ihnen vom Osterfeste und seiner Bedeutung zu erzählen. In der Pfingstzeit gelangt die Geschichte der Erzväter und Weihnachten die des geteilten Reiches zur Durchnahme. So schreibt das Historienbuch die Reihenfolge vor, und kein pädagogisches Bedenken vermag an diesem systematischen Gang etwas zu ändern. Nicht besser geht es mit dem zweiten Jahreskursus. Hier trifft sich's z. B. regelmäßig, daß in der fröhlichen Weihnachtszeit Christi Leiden und Sterben, in der Passionszeit dagegen Pauli Missionsreisen oder wohl gar Kirchengeschichte auf dem Lehrplan steht.

„Gewiß, das ist alles höchst unpassend und ungeschickt. Daß das eine pädagogische Sünde ist, wird sich jeder gewissenhafte Lehrer sagen müssen."

Sünde? Ein Pädagog soll das Wort Sünde nur bei Übertretungen des göttlichen Gesetzes brauchen, und einen albernen Mißgriff nicht Sünde nennen.

„Doch bietet sich ihm zur Rechtfertigung gewöhnlich eine bequeme Hinterthür; sind nicht die Perikopen dazu da, den kindlichen Gedankenkreis in Beziehung zu dem Kirchenjahr zu setzen? Also sollen in einem und demselben Fache zwei Lehrgänge isoliert neben einander hergehen? Wird da das eine, das aus vielen unverbundenen Einzelabschnitten besteht, nicht völlig verdrängt werden müssen, da ihm der nötige Boden fehlt?"

Freilich sind die Perikopen dazu da, den kindlichen Gedankenkreis in Beziehung zum Kirchenjahr zu setzen. Das geschieht auch in der festlichen Hälfte. In der festlosen aber ist's gerade schön, daß die Perikopenstunde zu dem Material der biblischen Geschichte Alten Testaments noch neutestamentlichen Geschichtsstoff bringt, der keine direkte Beziehung zum Kirchenjahr hat. Variatio delectat. Lauter Altes Testament zwanzig Wochen lang — das wäre keine gute Weise.

„Es ist und bleibt eine thörichte Verblendung, die nur dann fortfallen wird, wenn man einsehen gelernt hat, daß die Wissensfächer der Kinder wegen betrieben werden",

Allerdings;

„und sich daher auch in Stoff und Methode dem Kindesgeiste anbequemen müssen, nicht aber umgekehrt."

Ist denn aber der Kindesgeist der Art, daß er an dem Einerlei und der Abwechslungslosigkeit Freude hat? in Spiel und Arbeit?

„Noch immer zersplittert sich"

Sagen sie besser: verteilt sich;

„der Religionsunterricht in die verschiedensten Zweige. Die allgemeinen Bestimmungen nennen deren sechs: Heilige Geschichte, Bibellesen, Perikopen, Katechismus, geistliches Lied und Gebete. ... Auf der Unterstufe steht die Biblische Geschichte im Mittelpunkte des ganzen Religionsunterrichtes, und zweckmäßige Katechismusabschnitte, Gebete oder Liederverse werden im Interesse einer systematischen Erfassung des konkreten Materials je nach Bedürfnis herangezogen. Unwesentlich bleibt es

dabei, daß z. B. der Katechismusstoff nicht nur seine feste Ordnung, sondern auch seine Geschlossenheit aufgeben muß."

Das ist durchaus nicht so unwesentlich. Ein Kind, das bei Kain und Abel das fünfte, bei Joseph das sechste, bei Achan das siebente Gebot „je nach Bedürfnis" erfährt, den Katechismus aber nicht „in fester Ordnung und Geschlossenheit" lernt, wird von vornherein den Katechismus für gering und für ein Nebending achten, von dem es egal ist, ob man es ganz oder in Scherben hat. Es ist ja wahr, daß auf der Unterstufe die biblische Geschichte im Mittelpunkte des ganzen Religionsunterrichtes steht und stehen muß, weil sie eben innere Anschauung giebt, aber von einer „systematischen Erfassung" des konkreten Materials auf dieser Stufe zu reden, das ist Humbug. Angenommen, der kleine Hans hat die Geschichte von Kain und Abel schon gelernt, aber das fünfte Gebot noch nicht, aber als er zur Geschichte Josephs kommt, ist er schon beim neunten oder zehnten Gebot: was schadet's denn in aller Welt, wenn er dann beim fünften Gebot an die Geschichte von Kain und Abel erinnert wird, bei der Geschichte Josephs aber umgekehrt an das sechste Gebot. Das soll unpädagogisch sein?

„Weniger einfach steht die Sache auf der Oberstufe, wo die gesetzlichen Bestimmungen leider einer gleich innigen Verschmelzung im Wege stehen."

Gott Lob! daß sie das thun! Ginge es nach Herrn Henniger, die Kinder würden nie, auch auf der Oberstufe nicht, den Katechismusstoff „in fester Ordnung und Geschlossenheit" lernen. Drum sind sie aber auch, wenn sie sich 'mal hierüber verlieren — vom Indifferentismus und der Unionisterei ganz abgesehen — ohne „feste Ordnung" in ihrer Erkenntnis, eine leichte Beute der Schwärmer, trotz aller Konzentration im Religionsunterricht, dessen Eindruck „so wuchtig" war, daß der leichteste Wind ihn wegblies.

„Doch kann man auch hier dem Konzentrationsprinzip einigermaßen gerecht werden durch die Befolgung einer parallelen Anordnung der einzelnen Stoffreihen. So läßt sich in der Osterzeit der zweite Artikel, in der Pfingstzeit der dritte Artikel; parallel mit den Geschichten der Urzeit der erste Artikel, im Anschluß an geeignete biblische Geschichten der folgenden Zeit bis zum Ende des Kirchenjahrs das erste Hauptstück behandeln. Im letzten Vierteljahre wird, anknüpfend an das Lebensbild JEsu, das Gebet und die Sakramente besprochen."

So, so! Zwischen Ostern und Pfingsten wollen Sie auch auf der Oberstufe mit dem zweiten Artikel fertig werden, nachdem Sie ihn auf der Unterstufe nur „je nach Bedürfnis" herangezogen? Und in weiteren vier Wochen mit dem dritten Artikel? Und wo bleibt denn nun die „geschlossene Ordnung", wenn das die Reihenfolge ist: zweiter Artikel, dritter Artikel, erster Artikel, erstes Hauptstück, drittes bis fünftes Hauptstück?

„So bietet die Konzentration des Unterrichtes ... schließlich die sicherste Bürgschaft dafür, daß der Zögling auch nach der Schulzeit den rechten Weg finden wird."

Den rechten Weg wohin? Also die Konzentration thut das, nicht der rechte Inhalt?

„Mag die Umgebung des Zöglings auch noch so vielgestaltig und widersprechend sein, der konzentrierte Geist wird dennoch unentwegt den Pfad der Sittlichkeit wandeln. ... Möge das Wort ‚Verbindung der Lehrfächer' ein pädagogischer Leitstern jedes einklassigen Volksschullehrers werden; denn aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben!"

„Einklassiger" Volksschullehrer, bedenk's! K.

Acht Chorlieder für gemiſchte Geſangvereine, bearbeitet und herausgegeben von Hermann Ilſe. Collinwood, Ohio. **Dieſes Heft kann vom Herausgeber einzeln zu 20 Cents, beim Dutzend zu $1.75 bezogen werden.**

Es enthält folgende Chorſtücke: 1. Pſalm 100. Mit Benutzung einer Kompoſition von Dr. E. Naumann, komponiert von H. J. — 2. Du meine Seele, ſinge. Arr. v. H. J. — 3. Siehe, wie fein und lieblich. Nach Ecce quam bonum v. B. Klein verdeutſcht und für gemiſchten Chor geſetzt v. H. J. — 4. Nach der Heimat ſüßer Stille. Nach H. G. Nägeli für gemiſchten Chor v. H. J. — 5. In ſtiller Nacht. Altdeutſches Volkslied. Nach Joh. Brahms. — 6. Morgenlied. Nach Eberhard Kuhn. — 7. Das erſte Lied. Nach F. Guſt. Janſen. — 8. Das Elslein. Volksweiſe nach Kunz. Vierſt. v. J. H. J. — Die in dieſem Heft dargebotenen Arrangements von meiſt ſchon bekannten Chorſtücken und Volksliedern ſind ganz entſprechend, geſchickt und wohlklingend für vier gemiſchte Stimmen, geſetzt und werden wegen ihres mannigfaltigen Inhalts gemiſchten Geſangvereinen willkommen ſein. Druck und Ausſtattung ſind recht gut. E. H.

Lieder-Perlen. Eine Sammlung von Liedern geiſtlichen und gemiſchten Inhalts. Größere Ausgabe, teils in vierſtimmigem Satz, teils mit freier Klavierbegleitung, für das chriſtliche Haus. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1898. Preis: $2.00.

Obige Liederſammlung iſt in erſter Linie für das chriſtliche Haus beſtimmt und wird ohne Zweifel von dieſem mit Freuden begrüßt werden. In faſt allen chriſtlichen Häuſern werden geiſtliche, liebliche Lieder geſungen. Selten ſind aber ſämtliche Familienglieder in der Muſika ſo geübt, daß ſie eine zweite Stimme ohne Stütze richtig durchführen können; und doch ſoll mindeſtens zweiſtimmig geſungen werden. Wo ſich nun ein Harmonium (Cabinet Organ), oder gar ein Piano findet, da wird an der Hand der obigen Lieder-Perlen das Singen im häuslichen Kreiſe bedeutend erleichtert.

Die meiſten Melodien ſind vierſtimmig geſetzt, und zwar ſo, daß auf den zweiſtimmigen Satz der Lieder-Perlen, wie er ſich in der Schulausgabe findet, durchweg Rückſicht genommen worden iſt. Die Lieder können alſo als Duette vorgetragen werden, wozu dann der vierſtimmige Satz die Begleitung bildet. Angehenden Singchören, die nicht über ausgebildete Kräfte verfügen, iſt die Sammlung ebenfalls ſehr zu empfehlen, da ſie eine ganze Reihe von Nummern enthält, die ſich zum Vortrag beim öffentlichen Gottesdienſt eignen. Die weltlichen Volkslieder ſind mit einer freieren Begleitung verſehen worden, die auch von minder geübten Spielern auf dem Piano oder auf der Cabinet Organ ausgeführt werden kann.

Uns Lehrern kann es nicht gleichgültig ſein, ob unſere Schüler, beſonders die Knaben, zu Hauſe wirklich ſchöne Lieder ſingen, oder die üblichen, wie Pilze und Unkraut aufſchießenden Gaſſenhauer gröhlen, die ſo wenig muſikaliſches Leben haben, daß ſie nach kurzer Zeit wieder von der Bildfläche verſchwinden; aber nur, um einem noch abſcheulicheren muſikaliſchen Produkte Platz zu machen. Es iſt ohne allen Zweifel, daß dort, wo obige Lieder-Perlen fleißig geſungen werden, die Vorliebe unſerer Jugend für die Straßenmelodien abnehmen und einem edleren Geſchmacke Platz machen wird, was dann dem Lehrer den Unterricht im Singen merklich erleichtert. Wir ſollten es uns deshalb angelegen ſein laſſen, wo immer ſchicklich und thunlich, die Väter unſerer Schüler zu bewegen, daß ſie dieſen zu Weihnachten

auch die größere Ausgabe der Lieder-Perlen unter den Christbaum legen, damit die schöne Sammlung bald die Verbreitung finden möge, die sie verdient.

Für solche, die gerne auch einmal englisch singen, sei noch bemerkt, daß die Lieder-Perlen nicht weniger als 30 englische Lieder verschiedenen Inhalts von "Rock of Ages" bis "The Kitchen Clock" enthalten. Daß Druck, Papier, Einband und der unter der geschickten Redaktion des Herrn Prof. A. Käppel hergestellte musikalische Satz ausgezeichnet sind, versteht sich ja beim Concordia Publishing House von selbst.

Gott segne das Werk und lasse es in recht viele Christenhäuser als willkommenen Gast einziehen! R.

Erzählungen für die Jugend mit Goldtitel auf dem Umschlag. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: @ 20 Cts.

Von der ersten und nicht illustrierten Ausgabe sind uns soeben No. 39 und 40 zugesandt worden. Die erst genannte Nummer enthält zwei Erzählungen: Der Schmied von Ruhla, aus dem zwölften Jahrhundert; allerliebst und höchstinteressant geschrieben und als historisch der Jugend besonders zu empfehlen. Die zweite in dem Bändchen enthaltene Geschichte: Holm auf der Bank, ist eine lehrreiche Sammlung von kleineren mit Salz gewürzten Anekdoten.

No. 40 ist aus der Feder des unter uns schon bekannten Alfred Ira: „Der Prachtjunge", eine Erzählung aus dem amerikanischen Landleben. Ob dem Verfasser das Plattdeutsche, mit dem die lebendige Geschichte gespickt ist, immer gelungen ist, lassen wir dahingestellt sein; aber stellenweise ist die Schilderung doch sehr drastisch und nicht ganz nüchtern genug. Trotzdem wird das Buch gerne und, wie wir hoffen, von jung und alt mit Nutzen gelesen werden.

Zugleich mit diesen beiden Nummern der alten Serie, erscheinen die ersten acht Nummern einer **neuen** und zwar illustrierten Serie: 1. Die Ostereier — Mic und Nic; 2. Gottfried, der junge Einsiedler — Heinrich von Eichenfels; 3. Die Seefeder — Jerry Creed; 4. Der Negerknabe Cuff — Die Wasserflut am Rhein; 5. Das Felsenkind — Die zwei Schätze im Walde; 6. Der Lumpensammler — Die Gründung von Bockau; 7. Die Belagerung von Freiberg während des dreißigjährigen Krieges; 8. Gustav Wasa. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Diese sind ja allerdings schon in der alten Serie enthalten; aber hier erscheinen sie alle in einerlei rotem Leinwandband, jede mit einem hübschen Farbendruckbilde auf dem Umschlag und jeder Band mit drei in feinen Farben ausgeführten Bildern illustriert. Sie repräsentieren sich allerliebst. Wer für seine Schule oder sein Haus eine Jugendbibliothek anlegen will, der greife zu diesen nach Ausstattung und Inhalt empfehlenswerten Büchern, die jedem Bücherschranke zur Zierde gereichen. Wir sind gewiß, daß jeder, der diese Büchlein wie der Recensent gelesen und geprüft hat, zu seinen Freunden und Nachbarn sagen wird: „Schaff dir sie an!" Preis: @ 25 Cts., per Dutzend $2.40, 25 Bändchen $4.00, 100 Bändchen $15.00.

Wir können es uns nicht versagen, hier eine freundliche Ermunterung an unsere lieben Lehrer beizufügen. Das Concordia Publishing House ist das Verlagshaus unserer Synode und kein Privatgeschäftshaus. Es ist mit seinem Vertrieb auf einen beschränkten Geschäftskreis angewiesen. Wir sind die Geschäftsleute, die dieses Geschäft betreiben. Wenn daher nicht um persönlichen Vorteils oder Gewinnes willen unser Verlagshaus mit Mühe und großen Kosten einem schreienden

Bedürfnis abzuhelfen sucht und sowohl markt- als auch preiswürdige Ware liefert, so sollte die Liebe zur Sache jeden in unsern Kreisen bewegen, der Synode den geringen Gewinn zuzuwenden. Was will man in die Ferne schweifen, liegt doch das Gute uns so nah. L.

Herr P. R. Kretzmann in Rhineland, Ont., hat für seine Schulkinder und Konfirmanden Memorierverse zur Einprägung der Bücher der heiligen Schrift in deutscher und englischer Sprache drucken lassen. Preis: 9 Cents das Dutzend, 150 für $1, 500 für $3. — Sie sind, wie eben solche Reime sein können, und wunderlich ist nur, daß die drei von der Einteilung der Schrift handelnden Reime auch noch nach der Melodie „O Durchbrecher aller Bande" gesungen werden sollen.

Altes und Neues.

Aurora, Ill., 13. Okt. Am Sonntag, dem 9. Oktober, wurde das neue, prächtige Schulhaus der St. Pauls-Gemeinde eingeweiht. Am Morgen hielt Prof. F. Lindemann in der Kirche die Festpredigt über Matth. 6, 9. 10., und der gemischte Chor trug ein Lied vor, dessen Text dem 40. Psalm entnommen ist. Am Nachmittag um zwei Uhr bildete die Gemeinde einen Zug bei der Kirche und marschierte nach dem neuen Schulhaus an der Spencerstraße unter dem Vorantritt der Philharmonischen Kapelle. Beim Schulhaus hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Pastor Traub leitete die Einweihungsfeierlichkeiten an der Pforte. Der Männerchor sang das Lied: „Lobe den HErrn" und die Gemeinde den Choral: „Nun jauchzt dem HErren, alle Welt". Dann wurde unter den Klängen der Kapelle eine neue Vereinigte Staaten-Flagge aufgezogen. Schulvorsteher Heinrich Fickenscher überreichte Pastor Traub den Schlüssel zu dem neuen Gebäude, und die Gemeinde zog nun in die Lutherhalle, die mit Blumen und Guirlanden geschmückt war. Nach einem Chor- nnd Gemeindegesang hielt Pastor Strieter von Proviso die Weihrede über Luk. 19, 1—10., der ein Gesang der Schulkinder und Chor- und Gemeindegesang folgte. Zum Schluß der Feier sprach Pastor Traub noch ein Weihgebet. Das neue Schulhaus enthält außer dem Erdgeschoß zwei Stockwerke. Im Erdgeschoß befinden sich zwei große Zimmer und die Heizanlagen; das erste Stockwerk enthält drei Schulzimmer, hell und gut ventiliert, und drei Garderobezimmer. Das zweite Stockwerk enthält die große Lutherhalle und ein Zimmer für Konfirmandenunterricht. Die Schule zählt jetzt 182 Kinder, die von den Lehrern Hoffmann und Hansen unterrichtet werden. Da noch eine ganze Anzahl Kinder eintreten werden, so wird bald eine dritte Klasse eingerichtet werden müssen. Das neue Schulhaus ist eine Zierde für Aurora, und der St. Pauls-Gemeinde gebührt alle Anerkennung für den Eifer, den sie durch den Neubau für ihre Schule an den Tag gelegt hat.

(Rundschau.)

Die Connecticut Valley Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelte sich dieses Jahr auf die freundliche Einladung der Herren Pastor Brunn und Lehrer J. Wassel in Holyoke, Mass., am Donnerstag, den 7. Juli. Anwesend waren die Pastoren Brunn, Hanser, Mönkemöller, Köpchen, Düssel, Ottmann, E. Fischer und die Lehrer Zierfuß, Wassel, Burgdorf und Miller. Als Vorsitzer wurde der Pastor loci, A. Brunn, und als Secretär Lehrer A. Miller von Danbury erwählt. Zwei Arbeiten lagen vor, eine aus dem Kreise der Pastoren und eine von der Connecticut Lehrerkonferenz. In der

Morgensitzung wurde das Referat: Was kann der Lehrer thun, daß die Kinder zum Gottesdienst kommen und Nutzen davon tragen?" (von Lehrer Burgdorf abgefaßt) durchgenommen. In der Einleitung wurde Zweck und Ziel des Schulunterrichts dargelegt, daß man a. über die Seelen der Kinder wachen solle, b. sie den Weg zum Himmel lehre, und daß dieses c. mitgeschehe, wenn man die Kinder frühzeitig anleite, den Gottesdienst zu besuchen, und ihnen zeige, wie sie Nutzen davontragen können. Im ersten Teil führte der Referent unter a. die Hindernisse an, die dem Lehrer in den Weg treten bei dieser Arbeit, und unter b., wie diese Hindernisse zu überwinden seien. Als Hindernisse wurden bezeichnet: Das natürliche Widerstreben des Herzens; die vielen Entschuldigungen seitens der Eltern und Kinder; die Sonntagsschule. Es wurde geltend gemacht, daß viele die Sonntagsschule als die Kirche für Kinder ansehen, und dann glauben, daß der öffentliche Gottesdienst für dieselben zu dispensieren sei. — Im zweiten Teil wurde ausgeführt, wie man es dahinbringt, daß die Kinder von dem Besuch des Gottesdienstes Nutzen haben. Die Arbeit gab Anlaß zu lebhafter Diskussion und wurde mit Dank angenommen. Nach der Nachmittagspause zeigte Herr Pastor E. Fischer von New Haven, Conn., in einem längeren Referat recht klar und überzeugend: „Was soll der Pastor thun, um in seiner Gemeinde das Gemeindeschulwesen zu heben?" In fünf Abschnitten wurde dieses ausführlich dargelegt, nämlich: 1. Die zu erzielende Höhe des Gemeindeschulwesens. 2. Diese zu erzielende Höhe soll der Pastor erkennen. 3. Wie die Schwierigkeiten zu beseitigen und die Gefahren zu vermeiden sind. 4. Der Pastor als Schulaufseher und Schularbeiter. 5. Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer. Diese fünf Punkte waren durch viele Citate und Beispiele erläutert, und die Arbeit zeigte großen Fleiß. Nachdem man dieselbe auch mit Dank angenommen und Meriden, Conn., als den nächsten Versammlungsort bestimmt hatte, vertagte man sich bis Juli 1899.

M.

Korrespondenz-Ecke.

Hrn. P. **E.** in H., Ohio. In thunlichster Bälde soll eine Arbeit, wie Sie sie wünschen, im „Schulblatt" erscheinen. Doch mag es noch einige Monate anstehen.

K.

Hrn. Kollege **B.** in G. Ihre Zuschrift hat mich recht gefreut; aber Orgeln, welche von der Synode für Seminarzwecke angeschafft sind, an Missionsgemeinden zu verschenken, dazu haben wir nicht Recht und Macht. Aber es geht gewiß noch eine Weile mit dem schwindsüchtigen Harmonium. — Sehen Sie zu, daß Sie Ihr Schwert in die Scheide, das heißt, Ihren Stab Wehe in den Schulschrank stecken können. Jedes sechste oder zehnte Mal nur, wenn die Hand darnach greifen will, — das wird vielleicht genügen.

K.

Hrn. **S.** Diesterweg starb 1866, drei Tage nach der Schlacht bei Königgrätz im 76. Lebensjahr. — In Dänemarks Volksschulen sind bis zum heutigen Tage von 30 Wochenstunden nicht weniger als 12 dem Religionsunterricht gewidmet. — Für die Vorbildung der Lehrer sind vier Staats-Seminare und einige private vorhanden.

K.

Hrn. P. **H.** — Der betreffende Lehrer ist nur provisorisch angestellt; daher keine Einführungs-Anzeige.

K.